

PROGRAMM

ZUR

FEIER DES GEBURTSTAGES

SEINER MAJESTÄT

DES KAISERS UND KÖNIGS

AM 27. JANUAR 1908

HERAUSGEGEBEN VON

REKTOR UND SENAT

DER RHEINISCHEN FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT

Inhalt: *Itinerarstudien von Anton Elter*

I.

BONN
CARL GEORGI, UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI

1.

Geschichtliche Einsicht in das Werden menschlicher Erkenntnis lehrt dankbar sein gegen die Vergangenheit; es ist das Recht der Lebenden an dieser Dankbarkeit nicht allzuschwer zu tragen. So wenig wir uns in Denken und Fühlen frei machen können von den Wegen, die die Jahrtausende vor uns gebahnt, so wenig pflegt man sich davon Rechenschaft zu geben, welche Summe von Arbeit und Erfahrungen insbesondere in dem enthalten ist, was allmählich zum Gemeingut der Menschen geworden und welche Fortschritte vordem haben gemacht werden müssen, um das zu erreichen, was heute zu den trivialsten Elementen der Bildung zählt. Kalender z. B. und Atlas und ähnliche Dinge, die zum täglichen Hausbedarf gehören und die wir als etwas Selbstverständliches betrachten wie etwa die Kenntnis des Feuers und der Schrift, sind in ihrer heutigen einfachen Gestalt doch nur der kondensierte Niederschlag der angestrengtesten wissenschaftlichen Arbeit langer Jahrhunderte. Wenig geschätzt und dennoch unentbehrlich repräsentieren sie in anspruchslosester Form einen kostbaren Erfahrungsschatz, dessen Bedeutung erst dann voll zu ermessen ist, wenn selbst dieses kompendiarische Wissen einmal der Menschheit verloren geht und sie auf die Stufe primitiver Vorstellungen zurücksinkt und kindlich tastend sich von neuem die Wege der Erkenntnis sucht. Die Geschichte pflegt auf den sublimen Höhen der Weltbetrachtung von all den kleinen namenlosen Geistern nicht viel Aufhebens zu machen, die durch Elementar- und Schulbücher, Leitfäden und Tabellen, knappste Zusammenstellungen aller Art die Grundzüge des Wissens den breitesten Schichten vermittelt und der Nachwelt aufbewahrt haben. Aber jede Generation hat so ihre kleinen und kleinsten Hilfsbüchlein, die sie fortwährend benutzt und von denen naturgemäss jede neue Bearbeitung die früheren aus dem Gebrauch verdrängt. Und wenn dann in Zeiten des Niedergangs und des Übergangs wie damals vom Altertum zum Mittelalter die Völker ihr geistiges und wissenschaftliches Besitztum sichten um das Wichtigste sich zu erhalten, so finden neben dem Besten der schönen und der fachwissenschaftlichen Literatur regelmässig solche gedrängte Übersichten älteren Wissensstoffes besondere Beachtung, dessen man um so weniger entraten kann, je mehr die Kraft zu selbständiger wissenschaftlicher Tätigkeit zu erlahmen beginnt. In der Form, in der jene Schriften uns seitdem überkommen sind, stellen sie das letzte Stadium dieser ebenso unscheinbaren wie nützlichen Arbeiten dar; so wie sie sind, geben sie uns den Bestand des ausgehenden Altertums, als Typen aber, und das verleiht ihnen ihren besonderen geschichtlichen Wert, vertreten

sie die ganze Gattung, von der sie Anlage und Stoff geerbt. Die Folgezeit ist nicht mehr wesentlich über sie hinausgegangen; verhältnismässig geringfügige Änderungen und Zusätze zeugen noch eine Weile von ihrem Gebrauch, dann aber erstarrt selbst in ihnen das letzte Leben. Wir müssen uns glücklich schätzen, dass die Unproduktivität des Mittelalters uns diese letzten Zusammenfassungen antiken Materiales wenigstens leidlich treu bewahrt hat.

Von der Art dieser Kleinliteratur des spätesten Altertums bietet, um nur das Wichtigste zu nennen, ein Beispiel vor allem jene grosse Sammlung von kürzeren und längeren Zusammenstellungen hauptsächlich historisch-statistischen Inhalts, die geschrieben vom Kalligraphen Furius Dionysius Filocalus unter dem Namen des Chronographen von 354 allgemein bekannt ist; sie enthält (cf. Auct. Antiquiss. 9, 39) ausser den Vignetten der vier Reichsstädte Rom, Konstantinopel, Alexandria, Trier und einem Verzeichnis der offiziellen Kaisergeburtstage u. ä.:

den Kalender, aufgestellt zwischen 340 und 350, überarbeitet zwischen 350 und 361, noch frei von christlichen Elementen;

die Konsularfasten von der Gründung der Republik bis zum Jahre 354;

die Ostertafel für das Jahrhundert 312—411, bis 354 nach geschichtlicher Aufzeichnung, für die weiteren Jahre nach Berechnung angefertigt, die Konsuln dann auch hier nachträglich zugefügt;

ein Verzeichnis der römischen Stadtpräfekten von 254—354;

die Todestage und Begräbnisstätten der römischen Bischöfe und Märtyrer bis 335, ergänzt bis 352;

die Listen der römischen Bischöfe bis auf Liberius (352—366); dazu kommen

die Notitia Regionum Urbis XIV, verfasst nach 334 (die jüngere Rezension, das sog. Curiosum nach 357);

eine Weltchronik bis zum Jahr 334;

die Origo gentis Romanorum, Stadtchronik bis zum Tode des Licinius (325).

Originalleistungen oder literarische Meisterwerke sind das gewiss nicht, aber höchst nützliche Nachschlagebüchlein zum Handgebrauch, die wie die Nachträge zeigen, als solche meist auch ihren Dienst getan. Ganz derselben Art wie diese Kompendien sind dann auch die aus der gleichen Zeit stammenden und z. T. mit ihnen durch die handschriftliche Tradition verknüpften Itinerare, die wir noch besitzen: das Itinerarium provinciarum Antonini Augusti, das Itinerarium a Burdigala Hierusalem usque und die sog. Peutingersche Tafel; auch sie sind nur letzte Bearbeitungen eines altüberlieferten Materials, auch sie hauptsächlich für den praktischen Gebrauch bestimmt, und vom Itinerarium Antonini haben wir noch neben der Ausgabe nachkonstantinischer Zeit die ältere nur bis auf Diokletian reichende Fassung der Handschriften PD und L. Von diesen Itineraren, ihrer Bestimmung und Bedeutung soll hier speziell gehandelt werden.

Erst die Erneuerung der klassischen Studien, die nach mancherlei Ansätzen unter Karl d. Gr. und seinen Nachfolgern zur höchsten Blüte gelangten, hat auch diese

Schriften des späteren Altertums wieder ans Licht gezogen; das historische Interesse, das sie jetzt erweckten, hat sie vor der weitern Umgestaltung für praktische Zwecke meist bewahrt. Im 8. und 9. Jahrhundert werden sie in z. T. neuen Gruppen vereinigt, so das Itinerarium Antonini (meist mit der Cosmographia des Aethicus zusammen) u. a. mit dem Provinzenverzeichnis, der Beschreibung der Regionen von Rom und Konstantinopel, der Notitia dignitatum, das Itinerarium Burdigalense mit der Notitia provinciarum Galliarum usw. Die grosse Zahl alter Handschriften bezeugt das intensive Interesse für diese statistischen Übersichten einer untergegangenen Welt, und in keinem Jahrhundert fehlt es fortan wenigstens an Abschriften des Itinerarium Antonini, zur Zeit der Renaissance ist es allgemein verbreitet und geschätzt wegen seiner reichhaltigen Angaben über die alten Römerstrassen; nach seinem Muster sind in jenen Zeiträumen zahlreiche neue Itinerare entstanden — eine Sammlung derselben ist zur Veröffentlichung vorbereitet. Das mehr für einen speziellen Zweck bestimmte Itinerarium Hierosolymitanum findet sich freilich nur in wenigen alten Handschriften; verfasst im J. 333 verdankt es seine Erhaltung jedoch augenscheinlich ebenfalls nur der Verbindung mit andern ähnlichen Schriften des 4. Jahrhunderts. Die Tabula Peutingeriana endlich besitzen wir zwar nur in einem Exemplar des 13. Jahrhunderts, wohl der Abschrift einer abgenutzten Kopie der Karolingerzeit; um 700 wenigstens hat der Anonymus von Ravenna eine ganz ähnliche Karte abgeschrieben, und dass ihr Inhalt wiederum ausschliesslich altrömisch, ihre letzte Redaktion unter Konstantin fällt, ist für den geschichtlichen Zusammenhang der Überlieferung ebenso bezeichnend wie bekannt. Es fragt sich mithin zunächst, was diese drei Itinerare als Arbeiten des 4. Jahrhunderts zu bedeuten haben, sodann weiterhin welches die antiken Grundlagen sind, auf denen sie beruhen, und welche Wirkungen etwa von ihnen seit dem Mittelalter ausgegangen sind.

Das Itinerarium Antonini (edd. Parthey-Pinder 1848) ist ein ziemlich vollständiges Verzeichnis aller Strassen des römischen Reiches mit Angabe der Entfernungen von Ort zu Ort; das Itinerarium Hierosolymitanum (edd. Parthey-Pinder p. 261, zuletzt ed. Geyer 1898 im Corp. script. eccl. lat. 39) gibt die detailliertere Beschreibung der einen Pilgerroute von Bordeaux nach Jerusalem und ab Heraclea zurück über Rom bis Mailand in ihrer ganzen Ausdehnung; die Peutingersche Tafel (am handlichsten ed. Miller 1887) endlich ist eine kartographische Übersicht aller Strassen ebenfalls mit den Stationen und Distanzangaben. Diese erhaltenen Itinerare bringen so durch einen glücklichen Zufall bei wesentlich gleichem Inhalt sehr gut drei verschiedene Typen der Darstellung zur Anschauung, nämlich das gesamte römische Strassennetz mit seinen Haupt- und Teilstrecken einmal in Buch-, das andere Mal in Kartenform, und dazu wie für einen bestimmten Zweck aus dem Ganzen herausgehoben eine spezielle längere Route in durchlaufender Aufzählung der Stationen und Entfernungen. Wie die einzelnen Formen zustande gekommen sein mögen, bleibe einstweilen dahingestellt; denn wie man eine Einzelroute oder auch ein vollständiges Routenverzeichnis aus einer Routenkarte abschreiben kann, wie es der Anonymus Ravennas eingestandenermassen getan hat, so könnte man

sich auch mit Hilfe der Verzeichnisse eine Routenkarte herstellen, indem man die Routen auf einer gewöhnlichen Karte einträgt, denn geographische Karten hat es ja wohl zu allen Zeiten gegeben. Überhaupt wird man gut tun, für jedes der erhaltenen Itinerare die Frage nach der speziellen Vorlage gesondert zu stellen und sich hüten müssen, sofort die Form einer etwa allen gemeinsamen Quelle bestimmen zu wollen. Arbeiten wie diese Itinerare sind nicht wie gewöhnliche schriftstellerische Leistungen eines einzelnen zu beurteilen, sondern inhaltlich wie formell in jahrhundertelanger Erfahrung und Übung allmählich so geworden und eben darum das Ergebnis einer fortwährenden bald grössern, bald geringern Umgestaltung, deren Schichtungen keineswegs immer leicht zu erkennen sind. Hier hilft denn auch kein gewöhnliches Handschriftenstemma; die landläufigen philologischen Untersuchungen über die sog. Quellen unserer Itinerare leiden dazu meist an dem Fehler, dass sie auf die Entwicklung der geographischen Darstellungsformen und ihren Zusammenhang mit ihrer praktischen Verwendung nicht genügend Rücksicht nehmen.

Wer eine Reise tut, fragt nach dem Weg, und einmal drauf (infilata la strada sagt der Italiener) folgt er ihm unbesorgt um Richtung und Lauf; man überlässt sich ihm, wie dem Eisenbahnzug, der auf seinem Geleise weiterfährt, und merkt sich höchstens die Zwischenstationen, die Entfernungen derselben und die Zeit, die man bis zum Ziele braucht. Durch Praxis und Tradition bildet sich selbst für weitere Reisen eine Kenntnis der Hauptrouten und bequemsten Verbindungen von selbst heraus, so gut wie im heutigen Post- und Eisenbahnverkehr, ohne dass darum der antike oder mittelalterliche Kaufmann oder Pilger nur mit einem solchen Reiseplan in der Tasche seine Strasse gezogen wäre, wie sich unser papiernes Zeitalter das am liebsten denken möchte. Wohl mögen solche vor der Reise angelegte oder während der Reise geführte Routenlisten im privaten Gebrauch verbreiteter gewesen sein, aber aus solchen Spezialitineraren wie jenen auf den Souvenirs der spanischen Badegäste von Vicarello (CIL 11, 3281 ff.) sind die allgemeinen Itinerare gewiss nicht erst hervorgegangen; wo solche detaillierte Einzeltouren eigens aufgeschrieben werden, hängen sie schon von allgemeinen Wegeverzeichnissen ab, und das Itinerarium Hierosolymitanum repräsentiert sicher nicht die älteste Form der Itinerare. Aber auch mit unsern vollständigen Kursbüchern haben die antiken Itinerare nur eine entfernte Ähnlichkeit. Diese haben heute zur Voraussetzung einen organisierten, ineinandergreifenden Weltverkehr, für den es im Altertum an einer entsprechenden Analogie fehlt. Was wir vom damaligen Handel, Reisen, Postwesen und Nachrichtendienst wissen, zeigt, dass man besonderer Fahr- oder Strassenpläne nicht bedurfte. Die Wege waren da, wo für uns diese Art der literarischen Überlieferung beginnt, längst ausgetreten und allgemein 'geläufig'. Das Itinerarium Antonini als eine neue Erfindung oder als das offizielle Reichskursbuch seiner Zeit anzusehen, geht nicht an. Im Ganzen reichen diese Itinerare naturgemäss viel weiter zurück, aber spezifische Verkehrsbücher sind es nicht.

Die Strassen baut der römische Staat, er verwaltet sie durch seine Beamten,

lässt sie von den Provinzen unterhalten. Das römische Strassenbauamt also hat die Pläne und führt Buch über die Wegeobjekte. Die Meilensteine zählen von der Hauptstadt der Provinz bis an die Provinzialgrenze, nicht darüber hinaus; der Wanderer sieht so bis zur Grenze die Zahlen wachsen, jenseits nach der nächsten Hauptstadt zu abnehmen, für ihn gewiss ein angenehmes Gefühl (cf. Quint. 4, 5, 23), wie im griechischen Kalender die Tage nur bis zur Mitte des Monats zunehmen, in der zweiten Monatshälfte bis zum nächsten Ersten wieder abnehmen. Die Strassenaufsicht ist somit Sache der Provinzialverwaltung, der Meilenweiser CIL 8, 22247 z. B. enthält nur Namen der Provinz Afrika, die Meilensteine jeder Provinz haben ihren eigenen Stil. Nun lautet ja auch der Titel des einen Itinerarium provinciarum Antonini Augusti, aber auf die Provinzeneinteilung ist bekanntlich bei den kreuz und quer verlaufenden Routen keine merkliche Rücksicht genommen. So wie es vorliegt, würde es also doch noch eher den Bedürfnissen des Verkehrs als der Verwaltung entsprechen, und es als amtliche Publikation zu betrachten wäre jedenfalls verkehrt, obwohl die beschriebenen Strassen selbst natürlich Reichsstrassen sind. Wenn im Itinerarium Hierosolymitanum solche Grenzbezeichnungen eingeschaltet werden, wie inde incipit Italia, fines Italiae et Norici, transis pontem intras Pannoniam inferiorem u. ä., so stehen diese Bemerkungen auf gleicher Stufe mit andern, wie z. B. inde ascenditur Gaura mons, inde incipiunt Alpes Cottiae; ob es Reisenotizen sind oder ob sie mit zur itinerarischen Tradition gehören, müsste ungewiss bleiben, wenn nicht dieselben Zwischenbemerkungen sich auch im Itinerarium Antonini fänden, hier aber gehören sie jetzt wenigstens nicht zum Gerüst der Routenaufzählung. Und auch mit der offiziellen Reichsvermessung haben die Itinerare direkt nichts zu tun. Gewiss werden dafür die Strassen die festen Standlinien abgegeben haben, aber das nächste wird dabei doch auch nur wieder eine topographische Aufnahme der Grenzen und Orte der Verwaltungsbezirke gewesen sein, nicht die Herstellung eines allgemeinen Reichsitinerars. Nur insofern als eine solche Vermessung allerdings für eine vollständige und genaue statistische und kartographische Darstellung zu Zwecken jeder Art, ganz wie unsere heutigen Landesaufnahmen und Generalstabskarten die denkbar beste geographische Grundlage liefern musste, hängen ja wohl indirekt auch die Itinerare mit der Weltkarte des Agrippa usw. irgendwie zusammen, obwohl die Tabula Peutingeriana gewiss nicht ohne Weiteres dazu dienen kann, uns von der offiziellen Reichskarte auch nur ein annäherndes Bild zu machen.

Man hat ferner zur Illustrierung unserer Itinerare an die bekannte Stelle des Vegetius 3, 6 über den Gebrauch der Itineraria beim Militär erinnert; ich will sie statt des tralaticischen Zitats lieber einmal selbst hersetzen, um was sie lehrt besser hervortreten zu lassen: qui rem militarem studiosius didicerunt, adserunt plura in itineribus quam in ipsa acie pericula solere contingere, also ein wichtiges Kapitel der Theorie hat vom Marsch zu handeln; der Führer primum itineraria omnium regionum in quibus bellum geritur plenissime debet habere perscripta, ita ut locorum intervalla non solum passuum numero sed etiam viarum qualitate perdiscat, compendia deverticula montes

flumina ad fidem descripta consideret, usque eo ut sollertiores duces 'itineraria provinciarum' in quibus necessitas gerebatur non tantum adnotata sed etiam picta habuisse firmentur, ut non solum consilio mentis verum aspectu oculorum viam profecturus eligeret; dazu kommt vorsichtige persönliche Erkundung an Ort und Stelle, sed cautelae caput est, ut ad quae loca vel quibus itineribus sit profecturus exercitus ignoretur, und weiteres über Vor- und Nachhut, Seitendeckung usw. Hier ist also das militärische Terrainstudium mit einer an moderne Verhältnisse erinnernden Deutlichkeit geschildert. Geographie gehört zur militärischen Ausbildung, wie geographische Hilfsmittel zur Ausrüstung im Felde gehören. Verlangt wird Kenntnis nicht bloss der Strassenzüge und Distanzen, sondern auch der Beschaffenheit der Wege, d. i. Anlage und baulicher Zustand, Steigung, Krümmung, Deckung u. dgl., der Streck- und Seitenwege, Orographie und Hydrographie usw. Was hier gefordert wird, kann nicht erst im Bedarfsfalle beschafft werden; das Material muss stets bereit liegen und wird fortlaufend ergänzt und in Evidenz gehalten. Das sind die Itineraria provinciarum, nach Provinzen angelegte ausführliche Beschreibungen alles militärisch Wissenswerten im Anschluss an das Strassennetz, das die natürliche Grundlage der Aufnahme bildet; sie sind so genau, dass man die Situation darnach ohne Schwierigkeit kartographisch zur Darstellung bringen konnte und in praxi zur Darstellung brachte. Wenn hier die auf Grund der speziellen Terrainaufnahme herzustellende 'Generalstabskarte' nicht als das erste und letzte erscheint, so erklärt sich das einfach dadurch, dass bei dem Mangel eines mechanischen Reproduktionsverfahrens eine Massenherstellung der Karten ausgeschlossen war, infolgedessen sich wiederum auch die Technik der Geländezeichnung nicht recht entwickelte, wie sie auf unsern heutigen Karten doch auch nur das Ergebnis langer Erfahrung ist. Abgesehen also davon, was die geographische Beschreibung auch heute noch mehr bietet als jede noch so genaue Karte bieten kann, gab es damals für die fortlaufende Bereithaltung des militärgeographischen Stoffes keine bessere Form als die der Itineraria adnotata gegenüber den unvollkommenen, schnell antiquierenden und beim Kopieren erfahrungsgemäss sich stets verzerrenden Karten; was für seine Zwecke Ptolemäus mit voller wissenschaftlicher Einsicht durchführte, um die Topographie nicht der kartographischen Karikatur auszuliefern, das dürfen wir wohl in anderer Beziehung den praktischen Römern mit Rücksicht auf die Wichtigkeit genauer Ortskenntnis der Provinzen auch ohne ausdrückliches Zeugnis zuschreiben. Gearbeitet aber hat man auch im römischen Heere alle die Jahrhunderte hindurch und das Militär hat im Garnisondienst wie im Feldzug auch damals schon der geographischen Erforschung und Beschreibung des Reiches und der Grenzgebiete die grössten Dienste geleistet, mag auch die Geschichte nur von einigen besondern grossen Reichsvermessungen zu berichten wissen. Militärische Geheimnisse waren das nicht, wennschon beim Hochverratsprozesse gegen Mettius Pompusianus unter Domitian der Besitz einer solchen Wandkarte als gravierendes Indiz angesehen wurde. Für eine römische Weltkarte lag somit in diesen Itineraria adnotata und picta das Material bereit, so genau und so vollständig als es im

Altertum überhaupt möglich war, weniger wohl für die Aufgaben wissenschaftlicher Geographie angelegt, als für militärische und administrative Bedürfnisse; aber dass es jemals eine römische Karte für wissenschaftliche Zwecke gegeben, die diese Grundlage ignoriert hätte, erscheint so undenkbar wie es heute die Herstellung von Atlanten oder Reisekarten, geologischen oder statistischen, Sprach- oder Verwaltungskarten usw. sein würde, bei der nicht Rücksicht auf unsere Generalstabskarten genommen würde.

Es schien nützlich, sich einmal dieser Leistungen der Römer sowie der mannigfachen Möglichkeiten der Formen und der Verwendung von Itineraren zu erinnern, um nicht die erhaltenen Itinerare vorschnell unter eine bestimmte Rubrik zu bringen und wenn sie dem vermeintlichen Typus nicht entsprechen, ebenso einseitig über sie abzuurteilen. Man wird ohne weiteres zugeben, dass sie auch den Itineraria adnotata und picta des römischen Militärs sehr wenig entsprechen. Aus den Listen des Itinerarium Antonini ist die Lage der Gegenden überhaupt nicht zu erkennen und mit den Wegen und Meilenzahlen allein nicht viel anzufangen; und auf der Peutingerschen Tafel geht es auch nur so die einzelnen Linien entlang ohne besondere Berücksichtigung des dazwischenliegenden Terrains und auch die allgemeine Konfiguration ist so summarisch und roh, dass sie für einen Kriegsmann gänzlich unbrauchbar ist. Wenn sie, wie anzunehmen, mit jenen genauen offiziellen Aufnahmen dennoch wenigstens so weit zusammenhängen, wie wir es schliesslich von jeder für diesen oder jenen speziellen Zweck redigierten Karte oder Beschreibung voraussetzen müssen, so wird sich das vielleicht an bestimmten Merkmalen auch heute noch erkennen lassen, aber so, wie sie uns vorliegen, ist mit solchen entfernten Verwandtschaftsbeziehungen einstweilen ihre eigene Natur und Bedeutung nicht im geringsten aufgeklärt. Von allem kann man etwas in ihnen wiederfinden, keines aber sind sie selbst ganz und unzweideutig und es wäre leichtfertig, sie auf derartige Ähnlichkeiten hin mit bestimmten Namen zu etikettieren. Was sie in Wirklichkeit sind und was ihr eigentlicher Zweck ist und ihre Bestimmung, ist vorderhand noch gar nicht zu sagen, und nachdem wir die verschiedenen Möglichkeiten erwogen, bringen uns allgemeine Überlegungen auch nicht mehr weiter. Die mannigfachen Ansichten über Wesen und Bedeutung dieser Itinerare zu diskutieren, lohnt nicht die Mühe. W. Kubitschek hat in einem umfassenden und eindringenden Aufsatz (Jahreshefte des öst. Instituts 5, 1902, 20—96) das eine mit voller Sicherheit erwiesen, dass vor allem das Itinerarium Antonini, so wie es jetzt ist, ein nach der offiziellen Provinzeneinteilung angelegtes Strassenverzeichnis oder Reichskursbuch nicht ist, ferner aus der Zerteilung des Stoffs, der willkürlichen Zerstückelung und Verbindung der Strassen, dem Zickzacklauf der Linien, den vielfachen Doubletten für ganze und Teilstrecken mit all den zahllosen Inkonsequenzen im einzelnen den Schluss gezogen, dass es ebensowenig als ein wirklich 'praktisches' Reisehandbuch betrachtet werden könne, und hat dann zuletzt, nachdem er dieselbe Planlosigkeit und denselben Mangel an Ökonomie in allen Teilen konstatiert, jede Ordnung überhaupt geleugnet, die ganze Arbeit als schleuderhafte Kompilation eines unwissenden und hilflosen Stümpers quali-

fiziert, die auf derselben Stufe stehe mit dem elenden Machwerk eines Julius Honorius oder des Anonymus Ravennas; alle Schwierigkeiten seien nur durch die Annahme zu beseitigen, dass ein gänzlich unfähiger und unfertiger Mensch den Text des Itinerarium Antonini aus einer Landkarte exzerpiert habe, da kein Gelehrter, kein Geograph, kein Militär, kein Verwaltungsbeamter ein solches Elaborat habe verbrechen können. Wenn dies das letzte Ergebnis ist einer sonst so sorgfältigen Untersuchung und namentlich besonnener Durchprüfung der bisher vorgebrachten Theorien und grosszügigen Konstruktionen, für die solche Schwierigkeiten überhaupt nicht existieren, so mag es wenig verlockend erscheinen, nochmals den Versuch zu wagen, ein angeblich so konfuses Geschreibsel zu entwirren. Aber eine Sache, bei der man an einer Erklärung verzweifelnd alle Schuld so auf die Dummheit des Objektes zu schieben geneigt ist, ist meist noch nicht hoffnungslos verloren. Es wird nur darauf ankommen, die Frage am richtigen Ende anzufassen. Die weitläufigen Kontroversen über unsere Itinerare beruhen, wie mir scheint, zum grossen Teil auf der Unklarheit über den einzunehmenden Standpunkt; ob man jedes Itinerar für sich nach seiner Eigenart betrachten oder das Gemeinsame ins Auge fassen müsse, ist eine theoretische Streitfrage, die mehr um die Sache herum, als in sie hineinführt. Wer mit der Geschichte solcher in langer Tradition erwachsener Arbeiten auf anderen Gebieten etwas mehr vertraut ist, wird die Fragestellung von vornherein anders formulieren; bei solchen Werken ist allemal zweierlei zu unterscheiden, einmal was sie in der uns vorliegenden letzten Gestalt (ich meine die antike Gestalt, nicht die jüngste Kopie des Mittelalters) bedeuten, wofür nur die äusserste Schicht der letzten Bearbeitung in Betracht kommt, nicht der Grundstock, der irgendwoher übernommen, vielleicht dem letzten Zwecke nur notdürftig angepasst ist; und dann erst folgt die weitere Frage, wie der ältere und älteste Stoff beschaffen gewesen und was er im Zusammenhang mit verwandter Überlieferung zu bedeuten gehabt habe. Diese letztere (vielleicht auch erst noch weiter zu zerlegende) Frage nach der ursprünglichen Bestimmung der Itinerare und der eigentlichen Herkunft ihres Inhalts mag als die wichtigere erscheinen, aber sie hat, ehe sie gelöst werden kann, nun einmal die andere nach dem speziellen Zweck der jüngsten Fassung zur notwendigen Voraussetzung; und wichtig genug ist auch das, schon weil dieser Zweck es ist, dem wir ihre Erhaltung überhaupt zu verdanken haben. Wer sich also nicht selbst den Weg zur Erkenntnis von Anfang an versperren will, wird zunächst mit der ersten Frage nach dem letzten Zweck beginnen. Stellt man sie einmal präzis in dieser Form, dann ist allerdings wie gewöhnlich die Antwort leicht und überraschend einfach.

2.

Die Tabula Peutingeriana, um mit ihr zu beginnen, ist sicher ein Ganzes für sich, und doch ist auch ihr Inhalt unzweifelhaft durch mannigfache Stadien hindurchgegangen. Die jüngste Schicht aber hebt sich ganz deutlich ab. Sie scheint nur ganz ober-

flächlich aufzuliegen und wird gebildet durch die wenig zahlreichen Spuren einer christlichen Überarbeitung, die gewiss nicht als mittelalterliche Interpolationen zu betrachten sind. Das Mittelalter hätte, man braucht sich nur an die Mappaemundi zu erinnern, Jerusalem vor allem ganz anders ausgezeichnet, als zinnengekrönte Stadt oder sonstwie hervorgehoben neben den aus dem Gesamtbilde so hervortretenden Vignetten von Rom, Konstantinopel und Antiochia; nichts verrät die allgemeine Auffassung des Mittelalters, wonach Jerusalem der Mittelpunkt des Erdkreises ist. Es ist vielmehr die ganz bescheidene und gewöhnliche Vignette der Kolonie, die die Beischrift trägt: Antea dicta Herusalem modo Helya Capitolina; so wagt der Autor kaum den Namen Jerusalem wiederherzustellen. Daneben aber erhebt sich, sicher erst in dieser letzten Redaktion hinzugefügt, rot gemalt der Mons oliveti. Weiterhin steht da der Mons Syna, darüber die Bemerkung: Hic legem acceperunt in monte Syna, und nicht weit davon entfernt die andere, rot: Desertum ubi quadraginta annis erraverunt filii Israel ducente Moyse. Dazu kommt endlich bei Rom, mit der Stadt durch die via triumfalis verbunden (cō. d. i. ∞ = mille p.) ein Tempel auf einem Berge mit der Inschrift, gleichfalls rot: Ad Sc̄m̄ Petrum. Die via triumfalis ist das Anfangsstück der (hier fehlenden) via Cornelia, der Name ist nicht antik und m. W. nur überliefert in den ältesten Berichten über das Grab des h. Petrus, erst von den Neueren missbräuchlich als antiker Strassenname verwendet. Darnach ist doch wohl anzunehmen: durch diese Eintragungen in eine ältere Routenkarte bezeichnet der Bearbeiter des 4. Jahrhunderts diese Orte als die für ihn wichtigsten Punkte der ganzen Karte, und da es eben eine Routenkarte ist, als die Orte, nach denen alle Wege vornehmlich hinführen, d. h. die Peutingersche Tafel in dieser Ausgabe letzter Hand ist eine Itinerarkarte für Pilger nach Jerusalem vorab und dann nach Rom; in einer Zeit, wo diese Pilgerfahrten überhaupt aufkamen, hat man durch diese Bemerkungen nicht nur dem Interesse für die h. Stätten Ausdruck gegeben, sondern eine fertige die ganze Welt umfassende Strassenkarte durch geringfügige Zusätze zu einer Reisekarte für Jerusalem- und Rompilger gemacht. So ungewöhnlich es klingen mag, der ganze Inhalt der Tabula ausser den Wegen nach Jerusalem und Rom ist für den damaligen Zeichner oder Besitzer Nebensache, einfach mitsamt der Form der üblichen Wegekarte übernommen. Auch wenn er an seiner Vorlage weiter gar nichts geändert haben sollte, so bleiben Jerusalem und Rom doch die für den letzten Herausgeber massgebenden Hauptorte des gesamten Strassennetzes der Welt, und die Karte selbst ist so, wie wir sie haben, darum eben doch nur eine Pilgerkarte des 4. Jahrhunderts. Ob sie jemals wirklich auf die Wallfahrt mitgenommen worden, und ob sie dazu brauchbar gewesen, ob sie als universales Reichsitinerar ihre Erneuerung vielleicht nur dem durch die Pilgerfahrten neuerweckten geographischen Interesse verdankt oder wie man sich sonst das Verhältnis dieser letzten Auflage zu ihren Vorgängerinnen denken will, ist dabei ganz irrelevant; wo die Hauptsache feststeht, soll man nicht um Worte streiten. Für die Untersuchung der Tabula Peutingeriana im ganzen ist das ja freilich nur ein erster kleiner Punkt, aber darum nicht minder

wichtig. Als Pilgerkarte ist sie so, ohne Vorbild oder Unterlage gewiss nicht zuerst erdacht und entworfen worden, sondern im allgemeinen gibt sie wohl die Gestalt der früheren Strassenkarten ohne wesentliche Veränderungen wieder. Inwieweit etwa trotzdem, was keineswegs so einfach von der Hand zu weisen, das Strassennetz hier oder da, vielleicht gar für einen bestimmten Pilgerweg nach Jerusalem etwas zurechtgerückt, Auswahl des Stoffes, Arrangement und Orientierung durch den neuen Zweck beeinflusst sein könnte, müsste erst noch genauer untersucht werden; bei einer Karte tritt das weniger auffällig hervor, als es bei einem Routenverzeichnis etwa der Fall sein würde.

Das Itinerarium e Burdigala Hierusalem usque, mit den Hauptabschnitten Burdigala — Arillate — Mediolanum — Aquileia — Sirmium — Serdica — (Heraclea) — Constantinopolis — Nicomedia — Anchira — Tharsus — Antiochia — Tyrus — Caesarea — Hierusalem, et ab Heraclea per Aulonam et per Urbem Romam Mediolanum usque spricht für sich selbst: hier ist anlässlich einer ganz bestimmten Pilgerreise i. J. 333 der Weg zum h. Lande und zurück zusammengestellt, aber auch wohl kaum frisch aufgenommen und beschrieben, sondern aus einem Gesamtitinerar von der Art des Itinerarium Antonini exzerpiert oder kombiniert. In Palästina selbst läuft es aus in eine ausführliche Schilderung der h. Stätten und Merkwürdigkeiten; der Rückweg geht über Rom, ohne sich jedoch hier mit einer ähnlichen Beschreibung aufzuhalten. Ob wir in diesem Itinerarium Hierosolymitanum die älteste Fassung eines solchen Spezialitinerars vor uns haben, ist nebensächlich. Das Beispiel selbst zeigt deutlich, welchem Zweck die damaligen Itinerare vornehmlich zu dienen bestimmt waren, und es versteht sich ganz von selbst, dass es solcher besonderer Pilgeritinerare nicht nur dies eine, sondern viele, für die einzelnen Gegenden verschiedene gegeben hat, mögen sie auch alle bis auf jenes von Bordeaux verloren gegangen sein.

Schwieriger wird es sein, für das Itinerarium Antonini in der uns erhaltenen letzten Redaktion Zweck und Bestimmung anzugeben. Es hat wenn nicht die ursprüngliche, so doch die ältere Form dieser Itinerare, scheint es, am treuesten bewahrt, indem es alle Routen mit den Stationen und Entfernungen der Reihe nach registriert, bequemer und handlicher als es auf einer Karte wie der Tabula Peutingeriana möglich ist; Besitz oder Kenntnis einer Weltkarte wird für den Benutzer natürlich vorausgesetzt. Kein Zusatz verrät einen besonderen Zweck; es gibt sich durchaus wie eine rein sachliche vollständige Reichsbeschreibung ohne irgend welche Nebenabsicht, unentwegt wird eine Route nach der anderen aufgezählt, vom einen Ende der Welt bis zum anderen, bald längere Linien, bald kürzere, erst die Hauptrouten, dann die näheren und entfernteren Seitenstrassen. Ordnung und Abteilung nehmen keine Rücksicht auf die alten Provinzen, vielmehr schreitet die Aufzählung, wenn auch nicht planvoll oder konsequent, doch im ganzen topographisch zusammenhängend fort: zuerst steht Africa, und es beginnt a Tingi Mauretania (oder vielmehr ab Exploratione quod Mercurius dicitur) per maritima loca über Tingi — Rusadder — Caesarea Mauretaniae — Saldis — Rusiccade — Hippone regio — Carthaginem usque, dann kommen die Seitenlinien und in detaillierter Beschrei-

bung das ganze Hinterland von Carthago; es folgt sodann die neue Hauptstrecke a Carthagine — Thenis — Lepti magna — in Alexandria nebst einigen Nebenrouten; darauf das iter Sardiniae, Corsicae, Siciliae, weiterhin Italiae, und zwar wird dieses letzte zunächst eröffnet mit einem iter quod a Mediolano per Picenum et Campaniam ad Columnam id est traiectum Siciliae ducit. Dass für diese Hauptroute, die Italien der Länge nach durchschneidet, Mailand an die Spitze gestellt wird, ist schon merkwürdig, erst darauf folgt die Route ab Urbe Appia via recto itinere ad Columnam; und wie beide zum traiectus Siciliae führen, so wird in der weiteren Beschreibung nun auch zuerst Unteritalien vorgenommen. Bis dahin ist alles, soweit man sehen kann, in bester Ordnung und gegen die Disposition ist kaum etwas einzuwenden. Dann kommt Rom, die Hauptstadt der Welt, Zentrum des gesamten römischen Strassennetzes und Verkehrswesens, der natürliche Mittelpunkt und Anfang jedweder Reichsbeschreibung; Roma caput mundi regit orbis frena rotundi, so hiess es im Mittelalter, auf der Tabula Peutingeriana ist die thronende Roma von einem Kreis umgeben, von dem ringsum die römischen Strassen ausstrahlen; auf dem Forum stand einst das Miliarium aureum, im Volksmund der Umbilicus Romae genannt. Von hier gingen die Strassen hinaus in alle Welt, hier hätte unser Autor seine Aufzählung überhaupt beginnen sollen. Wir erwarten, dass er nun zum wenigsten die Strassen um Rom und weiterhin Mittelitalien und Oberitalien abwandeln werde — und was geschieht? Schon als er von Afrika und den Inseln her zuerst den Boden Italiens betrat, ging er in grossem Bogen von Mailand über Ariminum und Ancona, Sulmona und Equus Tuticus nach Columna um Rom herum, und jetzt, wo er nach der Beschreibung Unteritaliens allmählich wieder in die Nähe von Rom gekommen? Es scheint einfach unerhört: hier, wo er hätte Halt machen sollen, schwenkt er plötzlich ab, macht unter das Bisherige einen Strich, lässt Rom Rom sein, wendet ihm den Rücken zu und geht schnurstracks ab Urbe über Mediolano — Aquileia — Sirmio — Nicomedia — Antiochia — Alexandria — in Aegypto Hiera Sycaminos usque, gleich über 4000 Millien weit! Was soll man dazu sagen? Und das nicht etwa als beiläufiger Exkurs nach dem fernen Osten, sondern einmal dort, bleibt er nun auch gleich da, treibt sich lange im Orient herum, um erst ganz allmählich viel später wieder nach Italien und Rom zurückzukehren. Wie ist das nur möglich oder zu erklären? Dass hier etwas nicht stimmt, liegt auf der Hand. Für eine im übrigen von Landschaft zu Landschaft fortschreitende Beschreibung hat dieser Salto mortale mitten durch die halbe Welt nicht den geringsten Sinn. Woher auf einmal diese Eile, von Rom sofort über Aquileia und Konstantinopel erst um das ganze Mittelmeer herumzukommen bis nach Oberägypten? Eine natürliche topographische Richtlinie etwa als Basis der Detailbeschreibung, wie die beiden Afrikarouten oder auch die Route von Rom zum traiectus Siciliae ist das doch nicht, und selbst wenn es als direkteste Reiseroute von Rom nach Ägypten denkbar wäre, was soll sie als solche gerade an dieser Stelle? Diese Linie fällt nicht nur durch ihre Länge heraus, sondern sprengt zugleich den Rahmen der bisherigen Darstellung, hier klafft ein Zwiespalt, der sich nicht durch

allgemeines Raisonnement über die grössere oder geringere Torheit des Verfassers überbrücken lässt. Während die Aufzählung bis dahin regional fortschreitet, brennt er jetzt, gerade wo er bei Rom ist, plötzlich durch, um sich erst einmal den ganzen Orient anzusehen. Dass das nicht Schreiberwillkür, pure Laune oder Übermut des Autors sein kann, empfindet man zu deutlich, eine solche endlos lange Linie mitten in einem sonst topographisch angelegten Routenverzeichnis muss ihren besonderen Grund haben, selbst wenn er für uns unauffindbar wäre. Eine Erklärung muss versucht werden, wenn wir uns von dem Zweck des Ganzen überhaupt einen Begriff machen wollen; sie hätte eigentlich längst gegeben sein sollen, wenn nicht philologische Mikrologie den Zusammenhang der Dinge so aus den Augen zu verlieren pflegte.

Jeder, der sich mit den Itineraren beschäftigt hat, weiss, dass die eben aufgeführte Route von Mailand ab genau die Route des Itinerarium Hierosolymitanum ist so genau, dass für das ganze zusammenhängende Stück von Mailand bis nach Palästina eines für das andere gesetzt werden könnte, nur dass das Hierosolymitanum alle civitates, mansiones und mutationes aufzählt, während das Itinerarium Antonini sich auf die civitates und mansiones beschränkt, so dass jenes nur wie eine genauere Ausführung, dieses jenem gegenüber wie ein Exzerpt aussieht; der Weg aber ist mit ganz geringfügigen Ausnahmen genau derselbe, auch die Hauptetappen sind die gleichen, nur dass das Itinerarium Hierosolymitanum auch hierbei einige Abschnitte mehr macht. Die Übereinstimmung ist so eklatant und zugleich so notorisch, dass man glauben sollte, es hätte keines Wortes bedurft, um nicht nur die Tatsache zu konstatieren, sondern auch zu erklären. Denn ich sollte meinen, da ist es doch mit Händen zu greifen, was diese Linie ist, und kann es keinen Augenblick mehr zweifelhaft sein, dass der Verfasser des Itinerarium Antonini hier in dieser aparten, ungewöhnlich langen und den bisherigen Gang der Beschreibung über den Haufen werfenden Überlandroute eben auch nur ein oder vielmehr das iter Hierosolymitanum hat geben wollen. Das liegt so klar und offenkundig zutage, dass man nicht begreift, wie man das jemals hat übersehen und stets gedankenlos hat darüber hinweggehen können. Da Geyer in seiner Ausgabe des Itinerarium Hierosolymitanum die entsprechenden Seitenzahlen des Itinerarium Antonini fortlaufend daruntergesetzt hat, so ist die Identität beider Strecken dort mit einem Blicke bequem zu überfliegen. Damit aber auch der Unerfahrenste sich eine Vorstellung von der Sachlage bilden könne, will ich ein übriges tun und ab Mailand, von wo aus beide itinera Hierosolymitana zusammenfallen, beide Fassungen erst vollständig, dann mehr summarisch, ohne jedoch auf Einzelheiten einzugehen, hier einmal nebeneinanderstellen:

Hierosol. p. 558 Wess.		Anton. p. 127 Wess.	
civitas Mediolanum		Mediolanum civitas	
mutatio Argentia	mil. X		
mutatio Ponte Aurioli	mil. X		
civitas Vergamo	mil. XIII	Bergame civitas	mp XXXIII

mutatio Tellegate	mil. XII		
mutatio Tetellus	mil. X		
civitas Brixa	mil. X	Brixia civitas	mp XXXVIII
mansio ad Flexum	mil. XI	Sermione mansio	mp XXII
mutatio Beneventum	mil. X		
civitas Verona	mil. X	Verona civitas	mp XXII
mutatio Cadiano	mil. X		
mutatio Auraeos	mil. X		
civitas Vincentia	mil. XI	Vicentia civitas	mp XXXIII
mutatio ad Finem	mil. XI		
civitas Patavi	mil. X	Patavis civitas	mp XXVII
mutatio ad Duodecimum	mil. XII		
mutatio ad Nonum	mil. XI		
civitas Altino	mil. VIIII	Altinum civitas	mp XXXIII
mutatio Sanos	mil. X		
civitas Concordia	mil. VIIII	Concordia civitas	mp XXXI
mutatio Apicilia	mil. VIIII		
mutatio ad Undecimum	mil. X		
civitas Aquileia	mil. XI	Aquileia civitas	mp XXXI
mutatio ad Undecimum	mil. XI		
mutatio ad Fornolus	mil. XII		
⟨mansio Fluvio frigido	mil. XII⟩	Fluvio frigido	mp XXXVI
Inde sunt Alpes Iuliae			
ad Pirum summas Alpes	mil. VIIII		
mansio Longatico	mil. X	Longatico mansio	mp XXII
mutatio ad Nonum	mil. VIIII		
civitas Emona	mil. XIIII	Hemona civitas	mp XVIII
mutatio ad Quartodecimo	mil. X		
mansio Hadrante	mil. XIII	Adrante mansio	mp XXV
Fines Italiae et Norici			
mutatio ad Medias	mil. XIII		
civitas Celeia	mil. XIII	Celeia civitas	mp XXIIII
mutatio Lotodos	mil. XII		
mansio Ragindone	mil. XII	Ragundone	mp XVIII
mutatio Pultovia	mil. XII		
civitas Petovione	mil. XII	Patavione civitas	mp XVIII
Transis pontem, intras Pannoniam inferiorem			
mansio Aqua viva		Aqua viva	
civitas Iovia		Iovia	
mansio Lentolis		Lentulis	

mansio Serota	Serota
mansio Maurianis	Marinianis
mansio Vereis	Vereis
civitas Mursa	Mursa civitas
civitas Cibalis	Cibalas civitas
mansio Ulmo	Ulmos vicus
civitas Sirmium	Sirmi civitas
a Syrmium — Serdica usque	Serdica
a Serdica — Constantinopolim	Byzantio qui et Constantinopoli
a Constantinopolim — Nicomedia	Nicomedia
a Nicomedia — Anchira Galatia	Ancyra
ab Anchira Galatia — Tharso	(om. inter Nampsucrone et Aegeas)
a Tharso Cilicia — Antiochiam	Antiochia
ab Antiochia — Tyro	Tyro
a Tyro — Caesarea Palestina	Caesarea
a Caesarea Palestina — Hierusalem.	weiter nach Ägypten.

Ich denke ein Zweifel ist da nicht länger möglich und weiteres Herumraten nach der Bedeutung des Itinerarium Antonini überflüssig; das Stück, das wir hier vor uns haben, ist einfach die Pilgerroute nach dem h. Land und nichts anderes. Ohne das Itinerarium Burdigalense würden wir es wohl nicht so leicht als den direktesten Weg von Rom und Mailand nach Palästina agnosciert haben, jetzt sehen wir, dass es wirklich der Pilgerweg gewesen ist; denn ist es dort im Itinerarium Hierosolymitanum der Pilgerweg, dann auch hier, dort für sich stehend und Selbstzweck, hier eingelegt, an bestimmter Stelle in die territoriale Darstellung des römischen Strassennetzes eingeschaltet; wenn dort etwa aus einem grössern Itinerarium provinciarum stückweise zusammengestellt, dann jedenfalls auch hier erst ad hoc so hineingearbeitet, aber wie immer entstanden, ob gleichfalls erst eigens kombiniert oder einem speziellen Itinerarium Hierosolymitanum nachgebildet oder gar schon fertig daraus übernommen, jedenfalls unzweifelhaft ein veritables iter Hierosolymitanum, mitten in einem vollständigen und, nach dem Anfang wenigstens zu schliessen, ganz anders geplanten oder geordneten Itinerarium provinciarum! Der einzige Unterschied ist der, dass jener Pilger von Bordeaux kommt, unser Autor von Rom, aber von Mailand ab ist ihr Weg genau derselbe bis nach Palästina. Und dieses iter Hierosolymitanum ist ihm so wichtig, dass er kaum bei Rom angelangt, alles andere beiseite lässt, um erst die grosse Pilgerstrasse in einem Zuge zu beschreiben, obwohl seine bisherige topographisch angelegte Disposition dadurch höchst unschicklich und unzweckmässig unterbrochen wird. Hat er schon nicht, wie es an sich geziemend gewesen, mit Rom angefangen, sondern an einem Endzipfel der römischen Welt (in Mauretanien), so ist ihm offenbar auch jetzt nicht Rom das wichtigste, sondern der Weg nach dem h. Land. Ohne in Rom Station zu machen eilt er sofort nach Mailand, und so wie er dort die grosse Pilgerroute

erreicht hat, lässt er sich von ihr wie unwillkürlich fortziehen, ohne weiter nach links oder rechts zu sehen. Um in Mailand den Anschluss an die Hauptlinie zu gewinnen, zählt er alle Stationen von Rom bis Mailand in dieser Reihenfolge nochmals auf, obwohl von Fano Fortunae bei Pisaurum (p. 126) ab die Route identisch ist mit seinem frühern iter quod a Mediolano per Picenum et Campaniam ad Columnam ducit (p. 98, ohne jede Variante); die Wiederholung, die bei einem einheitlich durchgeführten Plane unverständlich erscheinen müsste, ist so durchaus berechtigt und zweckentsprechend; es ist aber auch obwohl es über Ariminum geht, der übliche Reiseweg von Rom nach Mailand, denn genau denselben Weg nimmt auch das Itinerarium Hiersolymitanum auf der Rückkehr von Rom (p. 612) und ebenso die Itineraria Gaditana der Becher von Vicarello u. a. Mailand ist Hauptstation und Sammelpunkt für die Wallfahrten nach Jerusalem; ebendarum wählt er die Route über Mailand nach Aquileia, was einen Umweg von fast 400 Millien bedeutet, den nächsten Weg ab Arimino recto itinere über Ravenna nach Aquileia schaltet er nebenbei ein (p. 126 coll. 128). Von da ab aber geht er mit dem Itinerarium Hierosolymitanum vollständig zusammen, bis nach Palästina, wenn auch nicht gerade direkt bis nach Jerusalem selbst. Diese grosse Route also, die so aus dem Schema der übrigen Darstellung herausfällt, nach dem ersten Eindruck der seltsamste Abschnitt des ganzen Werkes, ist für den Verfasser die Hauptsache, der Kernpunkt des Ganzen, das eigentlich Aktuelle an dieser jüngsten Ausgabe eines Itinerarium provinciarum. Auch das Itinerarium Antonini ist wie die Tabula Peutingeriana im buchstäblichsten Sinne nichts anderes als ein Itinerarium Hierosolymitanum, eine im Geiste des Zeitalters der Pilgerfahrten nach dem h. Land gemachte Neubearbeitung der altrömischen Itinerare. Das Itinerarium Antonini in seiner jetzigen Gestalt ist christlich, obwohl am alten Text kein Wort ins Christliche verändert und nichts Christliches hinzugefügt ist; und es ist für Jerusalempilger bestimmt, obschon nicht einmal der Name 'Jerusalem' darin vorkommt. Die Route selbst und ihre Stellung im Zusammenhang des Ganzen spricht deutlicher als ein ausdrückliches Zeugnis. Itinerarium Antonini, Hierosolymitanum und Tabula Peutingeriana gehören also nicht nur durch ihren allgemeinen Inhalt zusammen, sondern auch nach ihrem eigensten Zweck und Charakter, als Pilgerbücher in des Wortes vollster Bedeutung, auch alle, wenn man will, mit dem gleichen Rechte in das Corpus scriptorum ecclesiasticorum oder die Sammlungen der Itinera in Terram Sanctam.

Das Itinerarium Antonini also auch ein Itinerarium Hierosolymitanum, ohne 'Jerusalem', ohne direkt nach Jerusalem zu führen oder dort zu enden! Es ist ein glücklicher Zufall, dass wir das sichere Itinerarium Hierosolymitanum von Bordeaux noch besitzen, das uns in den Stand gesetzt hat, den Sinn und Zweck dieses extravaganten Kurses von Rom nach Hiera Sycaminos mitten im Itinerarium Antonini noch mit aller Bestimmtheit zu erkennen; ohne diese Parallele wäre es, wenn auch vielleicht nicht gerade unmöglich, so doch ungleich schwieriger gewesen zu beweisen, dass das der Jerusalemweg ist, der hier an dieser Stelle gegeben werden sollte. Das ist jetzt nicht

mehr zu diskutieren. Denn wenn unser Autor auch nur ab Mailand mit jenem zusammengeht, so bleibt er doch bis nach Palästina mit ihm auf derselben Route; er kennt also den üblichen Jerusalemweg, wenigstens von Mailand aus, und kennt wohl auch die betr. Pilgeritinerare. Um ein solches iter Hierosolymitanum einzulegen, dazu haben ihm Spezialitinerare nach Jerusalem zwar das Material nicht zu liefern brauchen, das fand er in seinem Gesamtitinerar, aber selbstverständlich als Leitfaden gedient. Und es wird deren sicher viele gegeben haben, die von den verschiedensten Orten und Gegenden ihren Ausgang nahmen und teils über Mailand führten, teils aber auch vermutlich ganz andere Wege einschlugen; dass das Burdigalense im 4. Jahrhundert das einzige gewesen, wird doch niemand im Ernst behaupten wollen. Jedenfalls haben wir nun bereits ein zweites Exemplar, von dem man, wenn es nicht vielleicht verfrüht ist, schon hieraus einen Schluss auf das Ganze zu ziehen, annehmen möchte, dass es für italienische Pilger bestimmt gewesen, wie jenes andere für Pilger aus Aquitanien, woraus dann weiter folgen würde, dass diese unsere Ausgabe des Itinerarium Antonini wahrscheinlich auch dort in Mailand entstanden ist; wenigstens würde sich so zugleich die Sorglosigkeit erklären, mit der die angefangene Beschreibung Italiens aufgegeben und Rom mit den weiteren Routen Italiens einstweilen hinter die Pilgerrouten nach Jerusalem und vieles andere zurückgestellt wird. Die Pilgerroute selbst ist ihm das wichtigste; mit welch besonderer Sorgfalt sie vor allem behandelt ist, ersieht man aus dem Vergleich mit dem einzig erhaltenen Itinerarium Burdigalense; ob er das allein auf Grund des von ihm benutzten Gesamtitinerars gemacht, oder dazu die Spezialitinerare für Jerusalempilger zu Hilfe gezogen hat, jedenfalls hat er nach Ausweis des Itinerarium Burdigalense von Mailand ab (s. o.) die Auswahl der einzelnen Stationen genau auf die civitates und mansiones beschränkt, alle kleineren mutationes aber ausgelassen; die Bezeichnung ist zwar nur anfangs für beide Gattungen von Orten zugesetzt, dann begnügt er sich die civitates zu kennzeichnen, zuletzt lässt er sie ganz aus, aber die Auswahl und Charakteristik gilt für diese ganze Linie bis zum Schluss. Das ist bemerkenswert, weil die Qualifikation der Städte wie auch manches andere im Buche sonst recht ungleichmässig verteilt ist, civitas und vicus finden sich p. 98 auf der Route a Mediolano — Columna und p. 124 ab Urbe — Mediolanum, Ähnliches lässt sich in Afrika beobachten. Eine gleich konsequente Auswahl der Orte wie für dieses iter Hierosolymitanum ist für andere Partien nicht wahrzunehmen; ob also doch hier und da vielleicht die Benutzung von Spezialitineraren auf die Behandlung des Textes von Einfluss gewesen?

Aber so sicher das nun wohl ist, dass das von Rom-Mailand aus ein echtes iter Hierosolymitanum ist, der Schluss der Route bleibt merkwürdig und könnte zu neuen Bedenken Anlass geben. Denn trotzdem sie ununterbrochen durchläuft, sich an keine territorialen Grenzen mehr bindet und aller Seitenlinien nicht achtend nur dem einen fernen Ziele zustrebt, endigt sie nicht in Jerusalem, sondern führt, Jerusalem selbst links liegen lassend von Tyrus über Caesarea — Ascalon — Pelusio nach Alexandria und dann

sogar gleich weiter bis Hiera Sycamino, dem südlichsten Punkt Ägyptens — ein Itinerarium Hierosolymitanum ohne Hierosolyma! Jerusalem fehlt zwar nicht ganz, aber für ein christliches Pilgerbuch auffallend führt es einfach noch den heidnischen Namen Aelia (der zwar auch den Christen geläufig, vgl. Geyer p. 329 s. v.), ohne irgend einen Beisatz wie auf der Peutingerschen Tafel. Und doch ist das nur scheinbar ein Widerspruch, in Wirklichkeit aber ein wertvolles Indiz für die Vorlage unseres Autors und seine Arbeitsweise. Hätte er das iter Hierosolymitanum einfach anderswoher übernommen und an dieser Stelle in seine allgemeine Reichsbeschreibung eingeschaltet, so hätte er die Route sicher auch in Jerusalem endigen lassen, diese Möglichkeit kommt also nicht länger in Betracht; eine blosse Beilage ist sie auch darum nicht, weil sie fernerhin für die in ihr enthaltenen Einzelrouten zugleich als Bestandteil der allgemeinen Beschreibung zählt, nicht etwa als Doublette neben der systematischen Aufzählung erscheint. Er hat also, wenn auch nach dem Muster und mit Berücksichtigung spezieller Jerusalemitinerare für sich wenigstens einen Teil seiner Vorlage eigens zu einem iter Hierosolymitanum umredigiert, den Jerusalemweg stückweise aus den verschiedenen Kapiteln des von ihm benutzten Itinerarium provinciarum zusammengestellt, so wie es die Verfasser des Itinerarium Burdigalense und anderer Itineraria Hierosolymitana auch einmal gemacht haben müssen. In jenen alten Itineraren aber die er benutzte standen die Hauptrouten an sich fest, ohne irgendwelche Bezugnahme auf die Pilgerfahrten u. ä., und in Palästina führte die Durchgangslinie nicht über Jerusalem, sondern von Tyrus über Ascalon weiter nach Ägypten; was einmal abseits liegt, auch wenn es noch so berühmt und frequentiert ist, muss wie mancher bedeutende Badeort sich mit einer Sekundärlinie begnügen, auf die der Reisende 'umsteigen' muss. Genug, unser Verfasser fand in seiner Vorlage leicht die einzelnen Hauptrouten, aus denen sich der Pilgerweg zusammensetzte, aber in Palästina ging die Linie eben an Jerusalem vorbei und daran hat er in seinem Itinerar nichts ändern wollen. Zu einer Wallfahrt nach dem h. Lande gehörte nun aber auch meist ein Besuch des Berges Sinai, sowie der Klöster der nitrischen Wüste in Ägypten; falls er etwa zugleich auch das im Auge hatte, mochte es um so näher liegen diese grosse Extraroute zunächst einmal ganz in einem Zuge von Rom-Mailand über Palästina bis nach Ägypten durchzuführen, ohne sich erst bei Jerusalem aufzuhalten, zumal er sich in seinem Werke ja ohnehin nicht auf den Pilgerweg beschränken, sondern mit ihm zugleich ein vollständiges Strassenverzeichnis der römischen Welt geben wollte. Eben weil er den Pilgerweg nur im Rahmen der Gesamtbeschreibung mit aufführen will, behält neben dem speziellen Zwecke auch dieses Verfahren seine Berechtigung; wie die Strecke Rom — Mailand den Zugang zu der üblichen Pilgerroute vermittelt, so findet sie auf der anderen Seite eine Fortsetzung in Ägypten, auch hier mit einem Umweg von Pelusium über Alexandria (zur vallis Nitria) nach Memphis, und wie sie dort zu Anfang so an die systematische Darstellung angeflochten ist, so wird durch diese Verlängerung am Schluss zugleich die Verbindung hergestellt mit der frühern Afrikalinie von Carthago nach Alexandria (p. 57—73). Ist das der Grund wes-

halb er die Linie so weit 'übers Ziel' hinausgeführt, so hat er sie am eigentlichen Ziel Jerusalem nur darum vorbeigeführt, weil er, bei dieser seiner ganzen Arbeit angewiesen auf das überkommene Material und das feste Schema der älteren Itinerare, sich dem Einfluss der Tradition nicht entziehen konnte. Die Art wie diese Linie obwohl sie der Jerusalemweg ist und sein soll an Jerusalem selbst vorübergeht, ist somit im höchsten Grade charakteristisch für das Ansehen und die Macht einer seit alters festeingewurzelten Überlieferung, die man mit einer uns Modernen fast unverständlichen Pietät bewahrt und ohne den Kern anzutasten, mit diskreten Strichen neuen Zwecken anpasst. Die alten Itinerare lagen vor; man kann aus ihren Haupt- und Teilstrecken ein Spezialitinerar kombinieren, wie es im Itinerarium Hierosolymitanum geschieht; man kann sie aber auch, da sie doch auch als Ganzes ihren Wert behalten, als solche mit einem speziellen Zweck verbinden und ihren allgemeinen Inhalt konservieren, indem man ihn durch geeignete Bearbeitung neuen Interessen dienstbar macht. Eine Reise nach Jerusalem, die durch so viele und weite Länder führt, hebt sich auf diesem allgemeinen Hintergrunde eines Universalitinerars nur um so besser ab, wie es doch auch bei der Tabula Peutingeriana der Fall ist und wie wir für kartographische Übersichten irgendwelcher Art eine Netzkarte unterlegen, ohne alles für den jeweiligen Zweck direkt Entbehrliche daraus zu streichen. Ohne also den Gesamtcharakter der herkömmlichen Itinerare zu verwischen oder am Material selbst viel zu ändern, liess sich durch blosse Umgruppierung beides, Reichsitinerar und Pilgeritinerar, mit Leichtigkeit vereinigen, aber es bleibt bezeichnend, wie schonend man dabei mit der Vorlage umgegangen ist; das Einzige was sich dieser jüngste Editor des Itinerarium Antonini erlaubt hat ist dies, dass er mitten in der topographischen Beschreibung den besonderen Interessen seiner Zeit zu Liebe einen Teil als Pilgerroute zusammengestellt und eingefügt hat. Die Teilrouten selbst hat er gelassen so wie sie waren; so wie er nach Palästina kommt, folgt er getreulich der üblichen Linie seines Vorgängers, ohne selbst nach Jerusalem abzubiegen, so sehr steht er im Banne der Tradition. Das mag unbeholfen, kindlich sein, darum ist es nicht minder wahr: das Itinerarium Antonini ist in seiner heutigen seltsamen Gestalt nichts anderes als die neueste christliche Bearbeitung eines Itinerarium provinciarum mit spezieller Rücksicht auf die Pilgerfahrten nach Jerusalem, genau so wie die Peutingersche Tafel. So hat man solche Handbücher vor Zeiten erneuert, so sind auch die Christen mit dem Erbe des Heidentums verfahren; nicht indem sie es als unchristlich aus Fanatismus vernichteten oder was der beschränkten Gegenwart entbehrlich schien über Bord warfen, sondern in der Kontinuität, die allen Theorien und Meinungen zum Trotz im praktischen Leben nie abreisst, haben sie in leiser Umformung des Überkommenen das Alte fortgeführt und in den Dienst neuer Zwecke und Ideen gestellt und so uns zugleich in diesen wenn auch noch so reduzierten Übersichten die unschätzbaren Ergebnisse der langen Arbeit der Jahrhunderte des Altertums gerettet. Wer über die engen Zäune seiner Spezialforschung hinauszusehen gelernt hat, wird auch aus vielen anderen Gebieten an Beispiele dieser kaum bemerkbaren Umbildung

sich erinnern; es ist bei Stoffen, die so ununterbrochen im Gebrauche waren, zu allen Zeiten nicht viel anders gegangen, und auch die Itinerare haben vor der letzten christlichen Redaktion sicher schon manch solches Stadium durchlaufen, wovon die Spuren sich vielleicht in ähnlicher Weise an gewissen Inkongruenzen noch werden aufzeigen lassen. Darum kann denn auch, was geschichtlich geworden und sich unter wechselnden Verhältnissen immerfort verändert hat, nie voll erklärt werden, indem man das letzte Stadium 'einheitlich' zu erklären versucht; das ist die falsche Voraussetzung, von der man bei der Untersuchung der Itinerare fast stets ausgegangen ist, und darum ist alle Mühe ohne Erfolg geblieben. Geschichtliche Produkte sind nicht logisch konstruierbar, und unsere Itinerare, das Itinerarium Antonini sowohl wie die Tabula Peutingeriana, tragen diesen historischen Zwiespalt gleichfalls an der Stirn. Der Lauf der Pilgerlinie im Itinerarium Antonini ist älter, widerspricht sogar ihrem eigenen Zweck, aber der heutige Zweck ist dennoch der eines Pilgeritinerars, das beweist ihre Existenz und Stellung schon allein, auch wenn sonst weiter nichts im ganzen Buche mit Rücksicht auf seinen neuen Zweck geändert wäre.

Das Ergebnis, so neu und auffallend es auf den ersten Blick erscheinen mag, dass die erhaltenen Itinerare samt und sonders Pilgerbücher sein sollen, kann im Grunde doch niemand überraschen. Ist es schon die Zeit, in der am häufigsten von Itineraren die Rede ist, z. B. bei Vegetius, Ambrosius, Hilarius, Lampridius, und aus der wir an poetischen Reiseschilderungen des Ausonius Mosella und die Heimkehr des Rutilius Namatianus besitzen (von andern verwandten geographischen Interessen und Arbeiten wie der Schulwandkarte bei Eumenius oder dem Itinerarium Alexandri für Konstantius zu schweigen), so ist es vor allem auch das Zeitalter der Wallfahrten nach dem h. Lande. Es steht mit dem, was wir unseren Itineraren entnehmen konnten, durchaus im Einklang, dass bei den Pilgerreisen gegenüber Jerusalem Rom noch lange zurücktrat oder erst in zweiter Reihe in Betracht kam. Besonders seit der Auffindung des h. Kreuzes durch die Kaiserin Helena wird die Zahl der Wallfahrer nach Palästina eine immer grössere, wie auch die Verlegung der Residenz nach Neu-Rom den Orient dem Abendland so viel näher brachte. Im Jahre 333 pilgerte der Verfasser des Itinerarium Burdigalense nach Jerusalem, um 378—388 ist die Peregrinatio Silviae (ed. Geyer It. Hier. p. 37) geschrieben, oder wie man jetzt wohl sagen muss, das Itinerarium der Spanierin Etheria (Egeria, s. Férotin Revue d. quest. hist. 74, 1903, 397, Geyer Archiv f. lat. Lex. 15, 1907, 233); des Hieronymus Aufenthalt an den geweihten Stätten lockte immer neue Scharen an und seine Schriften lassen deutlich erkennen, wie verbreitet damals der Wunsch war Jerusalem, daneben auch den Sinai und die Klöster Ägyptens zu besuchen. So heisst es z. B. bei Hieronymus ep. 46, 10: quicumque in Gallia fuerit primus, huc properat. divisus ab orbe nostro Britannus, si in religione processerit, occiduo sole dimisso quaerit locum fama sibi tantum et scripturarum relatione cognitum. quid referamus Armenios, quid Persas, quid Indiae et Aethiopiae populos ipsamque iuxta Aegyptum fertilem monachorum, Pontum et Cappadociam, Syriam Coelen et Meso-

potamiam cunctaque orientis examina? quae iuxta Salvatoris eloquium concurrunt ad haec loca et diversarum nobis virtutum speciem ostendunt; ep. 121: de Oceani littore atque ultimis Galliarum finibus Roma praeterita quaesivit Bethlehem; ein vornehmer Spanier Lucinius hatte 398 sechs Schreiber nach Palästina geschickt, um sich die sämtlichen Werke des Hieronymus kopieren zu lassen, ihn lädt Hieronymus zu sich ein nach Bethlehem, ep. 71. 75, 4; cf. ep. 129, 4: et a Mauritania per Africam et Aegyptum Palaestinamque et Phoenicem, Coelen Syriam et Osrhoenem, Mesopotamiam atque Persidem tendunt ad Indiam; um 417 pilgert die jüngere Melania von Tagaste nach Jerusalem (Anal. Bolland. 8, 43), und Erde de tera promis(si)onis ube natus est Cristus wird schon 359 in einer afrikanischen Inschrift erwähnt (Mém. prés. à l'Ac. des inscr. 12, 1907 n. 317); wie Hieronymus, so warnt auch schon Gregor von Nyssa περὶ τῶν ἀπιόντων εἰς Ἱεροσόλυμα vor dem um sich greifenden Pilgerfieber; Silvia oder Etheria war auch am Sinai und in Ägypten (in Alexandria und in der Thebais) gewesen, Hieronymus und Paula (multis virginibus et filia comite) reisten nach dem Besuch Palästinas gleichfalls sofort weiter zu den berühmten Klöstern Ägyptens (ep. 108); gegen Ende des 4. Jahrhunderts war nicht bloss die nitrische Wüste, sondern ganz Ägypten, die Heimat des Mönchtums, mit Eremitenkolonien übersät, wie sie u. a. Sulpicius Severus dial. 1, 10 ausführlich schildert (vgl. Herzogs Realencykl.[3] 13, 217). Von Rom dagegen hat z. B. der Pilger von Bordeaux noch nichts zu erzählen; Wallfahrten dorthin kommen erst in Schwang mit dem Primat der römischen Kirche. Diese Pilgerfahrten weckten einen Wandertrieb, der so dem heidnischen Altertum fremd gewesen war, und so kam es, dass auch das von altersher überlieferte Material von Itineraren neues Interesse und in neuer Bearbeitung durch die es den praktischen Bedürfnissen der Zeit tunlichst angepasst wurde, willkommene Aufnahme fand. Ihre Erhaltung verdanken wir so, wie so vieles andere aus der antiken Literatur, der christlichen Frömmigkeit des 4. Jahrhunderts.

Auch dass wir die Peutingersche Tafel als eine Pilgerkarte bezeichnet haben, wird jetzt weniger paradox erscheinen. Zwar der Versuch nun auch in ihr den Jerusalemweg ausfindig zu machen, der etwa in der ganzen Karte eine ebenso hervorstechende Stellung hätte, wie im Itinerarium Antonini, dürfte schwerlich gelingen, denn die Buchform bringt von selbst eine bestimmte Anordnung mit sich, aus der sich immerhin die Absicht des Verfassers erschliessen lässt, während das Kartenbild auch durch die besondere Auszeichnung einzelner Orte nicht verändert wird. Natürlich hat auch die Kartenform ihre signifikanten Eigentümlichkeiten und auch an der Tabula Peutingeriana lässt sich durch aufmerksame Beobachtung einiges ermitteln über die Wege nach Jerusalem. Aber die Analyse ist von der des Itinerarium Antonini naturgemäss so grundverschieden, dass es geratener scheint nach der ersten Feststellung ihres gemeinsamen Charakters die genauere Untersuchung getrennt zu führen, um dann die beiderseitigen Ergebnisse miteinander zu verbinden. Ich sehe also hier einstweilen von der Peutingerschen Tafel ab, um mich dem Itinerarium Antonini wieder spezieller zuzuwenden. Denn mit der Erkenntnis, dass das Itinerarium Antonini in seiner letzten

uns erhaltenen Fassung für Jerusalempilger bestimmt ist, ist ja gewiss einiges gewonnen, aber zu einem allseitigen Verständnis doch auch nur ein erster Anfang gemacht. Es wäre voreilig diese 'Entdeckung' als abschliessendes Resultat zu proklamieren und so der unausbleiblichen Diskussion neue Anregung zur Kontroverse oder Gelegenheit zu geben sich an diesem Punkte festzuhaken. Durch die Wiederauffindung des Palästinaweges (wie man wohl der Kürze halber sagen darf) ist die Komposition des ganzen, diesen letzten Zweck doch nur miteinschliessenden Inhalts des Itinerarium Antonini noch keineswegs vollständig aufgeklärt, und die Frage nach der eigentlichen alten Grundlage der Itinerare steht erst recht noch in weiter Ferne. Aber die Frage, was die Itinerare ursprünglich gewesen sind, hatte doch die andere, was sie in ihrem jetzigen Zustande sind, zur notwendigen Voraussetzung; die oberste Schicht musste erst abgehoben werden, um die ältere freizulegen, und für ein Stück wenigstens, aber auch nur erst für ein Stück haben wir konstatiert, dass es nichts anderes ist und sein will als die zusammenhängende Pilgerroute von Rom-Mailand nach Jerusalem und Ägypten. Wollen wir wissen, was es so als Ganzes zu bedeuten hat, so müssen wir auch den übrigen Inhalt einer Prüfung unterziehen; unsere nächste Aufgabe wird sein müssen zuzusehen, wie unter dem Gesichtspunkt eines Pilgeritinerars sich präsentiert, was weiter folgt.

Wir haben bemerkt, dass bei der Zusammenstellung der Palästinaroute die einzelnen Teilstrecken unverändert übernommen worden sind. Aber es leuchtet unmittelbar ein, dass durch diese Einstellung der langen Durchgangsstrecke der ursprüngliche Zusammenhang der Vorlage unter allen Umständen zerrissen werden musste, und zwar nicht bloss dort wo sie eingelegt ist, in Italien, sondern für alle Gegenden die sie durchzieht. Mit einer Ausscheidung der Pilgerroute schliesst sich das übrige keineswegs glatt zusammen; die topographische Ordnung, die bisher leidlich gewahrt worden war, erscheint fortan gründlich gestört. Für die fernere Untersuchung bedeutet das eine böse Schwierigkeit. Aber gerade weil doch auch für den aus dem anfänglichen Schema herausfallenden Pilgerweg sich die zureichende Erklärung gefunden, wird wohl auch im weiteren die Anordnung nicht ganz so planlos und willkürlich sein, wie sie von den Neueren immer mehr verschrien wird, und die Hoffnung scheint gerechtfertigt, dass es gelingen werde, Gang und Richtung, Absicht und Zweck der Beschreibung auch fernerhin einigermassen aufzudecken. Die von ihrer Basis sich so unendlich weit entfernende Pilgerroute ist wie schon erwähnt nicht blosse Einlage, sondern zugleich Bestandteil der Gesamtdarstellung; sie erhält daher schon durch ihre Länge eine besondere Stellung, sie wird wie die wenn auch viel kürzeren Durchgangslinien in Afrika und Italien gleichzeitig zur Standlinie der Beschreibung für alle von ihr berührten oder durchschnittenen Gegenden; sie zieht also auch deren Behandlung unmittelbar nach sich und alles Folgende steht einstweilen unter dem Einfluss des Palästinaweges; ihr entlang werden ohne Rücksicht auf die frühere Disposition alle in ihren Bereich fallenden Einzelrouten aufgezählt, ehe der Verfasser mit Rom von wo er ausgerissen war

fortfährt. Das ist in Kürze die Grundidee, das Weitere ergibt sich leicht. Er kehrt nicht von Hiera Sycaminos nach Rom zurück, solche Sprünge macht er überhaupt nicht, sondern nachdem er in einer Tour bis nach Oberägypten gekommen, erledigt er sogleich ohne Aufenthalt zuerst die übrigen Strassen von Ägypten. Darauf geht er, nach einigen provisorischen Positionen in Thracien und Kleinasien, die ich hier noch nicht besprechen kann, nach Syrien und Palästina, wobei Aelia (Jerusalem, p. 200) absichtlich bis zur letzten Stelle aufgespart wird, und dann durch Kleinasien zurück bis hinauf nach Trapezunt. Im grossen und ganzen verläuft die Beschreibung so, dass der vorherbeschriebenen Generallinie folgend die ausserhalb bis zur Reichsgrenze gelegenen Seitenlinien gruppenweise aufgezählt werden (nur die unterhalb des Bogens fallenden Teile von West- und Südkleinasien fehlen fast ganz); die Behandlung der einzelnen Gruppen ist konform den analogen Gruppen in Afrika, den Inseln, Unteritalien, die Gruppen selbst schliessen sich zu einer von Ägypten aus längs dem Palästinaweg allmählich vorrückenden territorialen Beschreibung zusammen, bis mit einer Strecke per ripam a Viminacio — Nicomediam (p. 217) alle von der Pilgerroute ausgehenden oder von ihr als Standlinie aus durchmessenen Gegenden des Ostens bis zur Grenze von Pannonien (p. 133 des Palästinawegs) genau in derselben Art wie vorher Afrika usw. erledigt sind. Der Gang der Darstellung ist nach dem mit der Pilgerroute einmal eingeschlagenen Weg, trotz einiger Absonderlichkeiten, keineswegs irrationell; er ist im allgemeinen gedacht wie eine Art Rückweg von Ägypten und Palästina. Natürlich kann auch das nun nicht mehr der ursprüngliche Gang des auch hier in allem Stofflichen benutzten, wie immer angelegt gewesenen älteren Itinerars sein. Aber das zu verlangen, haben wir ja auch nicht das geringste Recht. Wir haben vielmehr zuvörderst einmal zu lernen und anzuerkennen, was der Verfasser selbst getan und gewollt, und da sehen wir nun, dass nicht bloss der Palästinaweg selbst, sondern mit ihm ein grosses Stück der Gesamtbeschreibung, so wie es dasteht, angelegt und redigiert ist mit spezieller Rücksicht auf die Pilgerroute und die Pilgerfahrten nach dem h. Land. Wie weit das nun auch im einzelnen eine Änderung der Vorlage mit sich gebracht, oder wie weit der Autor auch so noch sich an das ältere Schema hat anlehnen können, das ist einstweilen hier noch nicht zu erörtern; das wichtigste ist vorläufig dies, dass der Palästinaweg nun nicht mehr als ein beiläufiger Einfall, der den ursprünglichen Plan bedenklich störte erscheint, sondern seinerseits als Hauptzweck die Darstellung beherrscht. Das Itinerarium Antonini enthält nicht nur ein iter Hierosolymitanum, sondern ist ein Itinerarium Hierosolymitanum, kein gewöhnliches Spezialitinerar, sondern ein für Pilger bestimmtes Gesamtitinerar. Noch zwar sind, ehe wir ein abschliessendes Urteil fällen dürften, grosse Stücke übrig, die der Untersuchung harren, aber nachdem wir allmählich die wahre Absicht des Verfassers verstehen gelernt, werden wir nun wohl auch mit dem Weiteren trotz aller Schwierigkeiten fertig werden.

3.

Der Palästinaweg reicht von p. 123 bis 162, der bisherige zu seiner Sphäre gehörende Teil der Reichsbeschreibung von p. 162 bis 231. Jenseits von Viminacium ändert sich wieder mit einem Male die Sache. Statt etwa als nächsten Abschnitt Pannonien abzugrenzen und in üblicher Weise zu beschreiben, verlässt der Autor, jetzt schon zum zweiten Male, seine bisherige Basis und schlägt wider alles Erwarten nochmals einen neuen Weg in entgegengesetzter Richtung ein de Pannoniis in Gallias per mediterranea loca, id est a Sirmi per Sopianas über Lauriaco — Augusta Vindelicum — ad Fines — Treveros usque, ebenfalls eine ungewöhnlich lange Linie, die er denn auch zum ersten Male wieder seit dem iter Hierosolymitanum in die ebengenannten Etappen zerlegt. Es ist im höchsten Grade merkwürdig, dass ehe die Periegese längs der grossen Pilgerroute rücklaufend in der einmal angefangenen Weise zu Ende geführt ist, plötzlich eine neue wieder ganz abseits führende Route eingelegt wird, und das wo es nicht einmal mehr sehr weit gewesen wäre wenigstens bis Aquileia zurückzugehen, wo er den ursprünglichen Faden wieder hätte aufnehmen und ehe er weiterging vorerst einmal Italien hätte absolvieren können. Oder von Viminacium — Taurunum aus jetzt etwa weiter donauaufwärts zu marschieren, wäre allenfalls verständlich gewesen; statt dessen aber geht es per mediterranea loca nicht bis zu einem nächsten natürlichen Einschnitt, sondern auf dem kürzesten Wege um die Alpen herum nördlich nach Vindobona, dann westlich zum Bodensee und am Rhein vorbei nach Argentoratum und hinüber bis nach Treveros, gleich wieder über 1000 Millien weit, eine Strecke, wie sie, die Palästinaroute (und die Nordküste Afrikas) natürlich ausgenommen, in solcher Ausdehnung bis dahin nicht vorgekommen ist. Das ist wiederum kein so nebenbei gemachter Exkurs, der sich gerade einmal von selbst ergibt, denn er führt weit in die Ferne mitten durch noch unbeschriebene Gegenden hindurch; es ist auch keine extra ausgesuchte gewundene Linie, die den Zweck hätte, in einem grossen Giro möglichst viel auf einmal mitzunehmen, sondern ohne Frage als eine fortlaufende Route für sich gedacht, die zwar, da sie von der Hauptpilgerroute ausgeht, die topographische Folge nicht aufhebt, aber die zusammenhängende Beschreibung schroff unterbricht, also sicher ebenfalls etwas Besonderes zu bedeuten haben wird. Auch sie kann nur eine wirkliche Reiseroute sein, es ist ein Seitensprung von derselben Art wie früher der von Italien nach Palästina und Ägypten. Was aber mag der Grund sein, dass gerade hier um ihretwillen die grosse Pilgerstrasse verlassen wird? Es ist ja als wenn der Mann wieder die grösste Eile hätte zu einem bestimmten fernen Ziele zu gelangen, jetzt wo er auf der Rückkehr von Jerusalem an dem Punkte angekommen ist, von wo aus der nächste Weg dorthin führt: von Jerusalem nach — Trier! Sonderbar, aber es wird doch wohl so sein. Wir sind ja nun einmal auf dem Pilgerpfade und zwar werden wir nicht nur nach Jerusalem, sondern, da auch die weitere Wegebeschreibung bisher im ganzen

sich der grossen Palästinaroute anschliesst und ihr in rückläufiger Richtung folgt, auch von Jerusalem zurückgeführt. Die Route selbst in umgekehrter Richtung vollständig bis Sirmium oder gar bis Mailand-Rom zu wiederholen hätte keinen Sinn gehabt, aber wie die nebenherlaufende Detailbeschreibung zeigt, ist die Hauptpilgerroute stets hinzuzudenken; auch im Itinerarium Hierosolymitanum wird die Rückreise nicht vollständig wiederholt, sondern beschränkt sich die Beschreibung des Rückweges, ohne darüber ein Wort zu verlieren, auf die neuen Strecken Jerusalem—Caesarea und Heraclea—Aulona—Rom—Mailand. Ist also im Itinerarium Antonini die Strecke von Jerusalem bis Sirmium zurück durch den Gang der Darstellung von selber indiziert, so kann die neue grosse Linie Sirmium—Trier auch nur die Fortsetzung des Pilgerwegs Jerusalem—Sirmium sein; ungefähr zwei Drittel des ganzen Pilgerwegs Trier—Jerusalem waren ab Sirmio (p. 131—150) bereits beschrieben, das andere Drittel wird jetzt als Rückweg ebenfalls zusammenhängend gegeben. Also auch diese Route, die wiederum so aus dem sonstigen Schema herausfällt, ist eine Pilgerroute, der Pilgerweg von Jerusalem nach Trier.

Eine seltsame Pilgerfahrt freilich, von Rom-Mailand nach dem h. Land und dann zurück nach Trier! Das Itinerarium Burdigalense nimmt ja zwar auch einen anderen Rückweg, über Rom, kommt aber in Mailand wenigstens auf seinen Hinweg wieder zurück. Aber welcher Pilger von Rom, oder wer sonst sich in Mailand dem Pilgerzug anschliesst, geht auf dem Heimweg nach Trier? Wer nach Trier zurückkehrt, müsste auch dort wohl zu Hause sein, dann würde er aber auch die Wallfahrt von Trier aus antreten. Nun könnte ja freilich unser Autor bei dem ersten Pilgerweg von Rom nach Jerusalem von einem fremden Itinerar nach Art des Itinerarium Burdigalense abhängig sein, durch das er sich auch zur Linienführung über Mailand statt direkt nach Aquileia hätte bestimmen lassen, und man könnte darnach auf die Vermutung kommen, der eigentliche Zweck des Ganzen sei nicht sowohl der Mailänder als der Trierer Pilgerweg, Trier sei die wirkliche Heimat des Verfassers, und die richtigste Bezeichnung für unser Itinerar wäre mithin Itinerarium provinciarum Trevirense, als welches es fortan neben das Itinerarium Burdigalense zu stellen wäre. Mir dünkt das nicht wahrscheinlich. Wäre der Trierer Weg die Hauptroute des Buches, so würde er auch von Trier ausgehen und nicht bloss per mediterranea loca nach Pannonien, sondern dann auch in einem Zuge durch bis nach Palästina. Also die eigent- Pilgerroute ist und bleibt doch die frühere von Rom-Mailand, nicht dieser Torso von Sirmium nach Trier. Warum aber geht dann die Route statt heimwärts gen Mailand nun doch jetzt so quer durch die Lande geraden Wegs nach Trier? Die Antwort kann nicht wohl zweifelhaft sein. Da derselbe Pilger nicht von Rom-Mailand hin, nach Trier zurück gehen wird, oder auch umgekehrt, so ist es eben nicht éin Pilgerweg, sondern zwei verschiedene Pilgerwege, die nur von Sirmium bis Jerusalem zusammenfallen. Das ist ja im Grunde auch ganz sachgemäss und natürlich. Da das in erster Linie für Jerusalempilger bestimmte Büchlein zugleich sämtliche Strassen des römischen

Reiches in gewohnter Vollständigkeit und in entsprechender Anordnung registrieren sollte, so wäre es in der Tat kurzsichtig und verwunderlich gewesen, wenn sich der Verfasser auf das eine Pilgeritinerar beschränkt und nicht das ganze Material gleichzeitig für einige weitere Hauptpilgerrouten nutzbar gemacht hätte. Denn wie 'alle Wege nach Rom führen' oder auf der Itinerarkarte von allen Stationen der Weg nach Jerusalem verfolgt werden kann, so war es auch hier ebenso praktisch wie naheliegend an die Periegese des Rückwegs gleich ein weiteres Pilgeritinerar anzuschliessen, wozu er bezeichnender und begreiflicher Weise als Kopfstation die Hauptstadt Trier auswählte. Die Route de Pannoniis in Gallias ist also doch ein Pilgerweg so gut wie die Riesenroute von Rom nach Hiera Sycaminos; was von dieser gilt, gilt auch von jener, auch ohne dass wir diesmal in der Lage sind, in einem Spezialitinerar zu dieser Route eine so schlagende Parallele zu besitzen wie zur früheren im Itinerarium Burdigalense. Jede dieser beiden Linien ist ein Pilgeritinerar für sich, beide ungefähr gleich lang bis nach Jerusalem; dass der Mailänder Pilgerweg vollständig durchgeführt ist, der Trierer als Abzweigung erscheint, liegt nur an der topographischen Disposition des Ganzen; weil sie von Sirmium ab identisch sind, wird der zweite dort eingeschaltet, wo sich nach dem Gang der Darstellung seine Abzweigung von selbst ergibt. Der Trierer Pilger findet also die eine Hälfte seines Weges hier (p. 231—240), die andere Hälfte vorher (p. 131—150), und zwar so, dass auf der einen die Stationen für den Hinweg, auf der anderen für den Rückweg die natürliche Reihenfolge haben. Eine solche Teilung der Strecke in zwei Stücke, ohne Wiederholung, ist wirklich für den Gebrauch keine allzu grosse Unbequemlichkeit, und man kann nur die Geschicklichkeit anerkennen, mit der es der Verfasser verstanden hat, in möglichst kompendiöser Fassung gleichzeitig ein vollständiges allgemeines Itinerar und mit demselben solch spezielle Pilgeritinerare herauszubringen. Wesen und Bestimmung des Itinerarium Antonini tritt aber dadurch nur um so deutlicher hervor, dass nicht ein, sondern wenigstens zwei Pilgeritinerare darin enthalten sind, eines von Rom-Mailand und eines von Trier. Sie sind der eigentliche Zweck des Itinerarium Antonini letzter Auflage, und ihnen hat sich der übrige Inhalt des Gesamtitinerars anpassen müssen. Denn natürlich ist es auch bei der Zusammenstellung dieser langen Durchgangslinie nicht ohne Zerreissung der ursprünglichen nicht für Pilger eingerichteten Disposition abgegangen, und ebenso muss eine solche neue Durchgangslinie für das angrenzende Routenmaterial mit Notwendigkeit wiederum eine weitere Verschiebung der Anordnung nach sich ziehen.

Wir sind noch nicht zu Ende, aber allmählich kommt doch etwas Licht in die Sache. Schriften, wie unser Itinerarium Antonini, die nur aus Listen bestehen ohne verbindenden Text, ohne orientierende Einleitung oder Gebrauchsanweisung für den Benutzer, bereiten allemal dem Verständnis die grössten Schwierigkeiten. Das Itinerarium Antonini ist für die meisten heutigen Leser ein Labyrinth, in dem man sich leicht verirrt und ohne den rettenden Faden zu finden bald verzweifelt. Zorn und Unmut machen sich dann gewöhnlich Luft in den heftigsten Invektiven gegen den Autor

der solch ein konfuses Machwerk ohne Sinn und Verstand zusammengestoppelt. Man vergisst dabei gewöhnlich, dass, was uns fehlt, eine begleitende Erklärung, für die damalige Zeit, die solche Bücher regelmässig gebrauchte, ebenso überflüssig war, wie für uns ein Kommentar zum Reichskursbuch. In allen solchen Dingen, nicht nur in Itineraren, sondern in Verzeichnissen jedweder Art hat, wie jedes Volk, so auch jede Zeit ihre besonderen Gewohnheiten, die nicht immer gleich deshalb töricht sind, weil sie dem andersgewohnten modernen Benutzer fremdartig und unpraktisch erscheinen. Absolut planlos ist keine derartige Zusammenstellung, und wenn es auch darin viele Unterschiede gibt in bezug auf Mängel oder Vorzüge, so pflegt es doch nicht gerade das Schlechteste zu sein, was sich im Gebrauch behauptet und der Nachwelt erhalten bleibt. Will man solchen Werken gerecht werden, so muss man sie erst zu verstehen suchen; es ist leicht, den Vorwurf der Planlosigkeit zu erheben, schwerer ihn zu beweisen, am schwersten und manchmal vielleicht unmöglich, den tatsächlichen Plan noch nachzuweisen. Das Itinerarium Antonini stellt sich auf den ersten Blick dar als ein Gewirr von Routen ohne sichtbare Ordnung und ohne erkennbaren Zweck des Ganzen und seiner Teile. Aber über den verwirrenden Einzelheiten darf man die wie feste Rippen aus der Gesamtstruktur hervortretenden Grundlinien nicht übersehen. Die scheinbare Buntscheckigkeit der kurzen und langen Routen, der zusammenhängenden Landesbeschreibung und der Durchgangslinien musste doch einen besonderen Grund haben. Für eine statistische Übersicht aller Strassen des römischen Reiches mag eine Aufzählung der einzelnen Strecken nach kleineren Territorien das natürliche sein; es hat solcher Itineraria provinciarum in grösserer oder geringerer Vollständigkeit und Ausführlichkeit sicher gegeben, aber darnach darf man unser Itinerarium Antonini nicht messen, das offenbar eine solche Reichsstatistik nicht ist noch sein will. Routen von solcher Ausdehnung, wie wir sie hier nun schon wiederholt konstatiert haben, die ohne Rücksicht auf eine im übrigen territorial fortschreitende Darstellung sich so weit hinausstrecken in unbekannte Fernen, sind nicht Zufall oder Willkür, sondern absichtlich kombinierte und ausgewählte Linien, können als durchgehende Routen nichts anderes sein als wirkliche Reiserouten, angelegt, um damit den Weg zu einem bestimmten Ziele anzuzeigen. Gegenüber den kleinen Routen, die nur der Vollständigkeit halber in näherer oder entfernterer Verbindung mit jenen registriert worden, stellen sie die eigentliche Absicht und Tätigkeit des Verfassers dar, einerlei welcher Beschaffenheit das Material war, das ihm vorlag, und einerlei wie weit es seinen Zwecken bereits entgegenkam, wie viel also oder wie wenig ihm daran zu tun blieb, wie sehr oder wie wenig er auch durch die herkömmliche Tradition desselben gebunden war. Allerdings hat er, wie wir gesehen, sich nicht auf eine Sammlung von Spezialitineraren nach der Art des Itinerarium Burdigalense beschränken wollen, oder auf eine regional begrenzte Auswahl von Routen — was alles an sich möglich und in seiner Weise nicht unpraktisch ist und wofür die mittelalterlichen Itinerare die mannigfachsten Beispiele bieten. Sein Zweck scheint vielmehr ein doppelter, ausser den grossen Reiserouten auch eine

vollständige Übersicht der sonstigen Routen zu geben, oder vielleicht richtiger ausgedrückt, die Pilgeritinerare im Rahmen eines vollständigen Gesamtitinerars darzustellen, denn der eigentliche und Hauptzweck sind doch für ihn die Pilgerrouten, alles übrige ist nur Umrahmung, Hintergrund, Ergänzung für diese, und die statistische Übersicht des Ganzen ist hier nur Nebenzweck, mag sie für seinen unmittelbaren Vorgänger auch vielleicht die Hauptsache gewesen sein. Die Behandlung der allgemeinen Teile richtet sich dementsprechend nach den Hauptstrecken. Das zeigt sich vor allem daran, dass die territorialen Strassengruppen nicht mehr nach dem offiziellen Reichsschematismus oder der landschaftlichen Zusammengehörigkeit beschrieben werden, sondern jenen Hauptstrecken teils einzeln als direkt anschliessende Nebenstrecken, teils als angrenzende Komplexe folgen, in der Ordnung also an die Reihe kommen, die durch die Hauptstrecke und ihre Richtung (nach bez. von Jerusalem) bestimmt ist. Doch so nahe es läge, das jetzt schon etwas weiter auszuführen, zu einer zusammenfassenden Charakteristik und Erörterung etwaiger Konsequenzen dieser Einrichtung ist hier noch nicht der Ort. Einstweilen war es uns hauptsächlich darum zu tun, soweit das bisher untersuchte Stück des Itinerarium Antonini darüber Aufschluss geben konnte, Zweck und Absicht des Verfassers zu ermitteln; wir haben gefunden, dass die uns vorliegende letzte und jüngste Redaktion eines vollständigen Itinerars dazu bestimmt und darauf angelegt gewesen ist, nicht einen, sondern mehrere Pilgerwege nach dem h. Land und zwar von den verschiedensten Gegenden aus, zugleich mit einer vollständigen Aufzählung des übrigen Strassennetzes möglichst einfach und bequem zur Darstellung zu bringen. Wie sein Material beschaffen gewesen und wie er damit umgegangen, muss sich später finden, wenn wir erst das ganze Buch einmal auf seine Komposition und Bestimmung durchgeprüft haben werden. Mit dieser Untersuchung werden wir vorerst fortfahren müssen.

Gleich die nächste Route (p. 241) ist wieder von beträchtlicher Länge, eine summarische Übersicht gibt auch hier wieder die Hauptetappen: per ripam Pannoniae a Tauruno über Lauriaco — Augusta Vindelicum — Argentorato — ad leg. XXX usque, von Taurunum (zwischen Sirmium und Viminacium, Palästinaweg p. 131) bis zur Rheinmündung. Ihre eben genannten Hauptpunkte bis Argentoratum liegen sämtlich auf der Route des zuletzt beschriebenen Trierer Weges, mit dem sie auch streckenweise sich ganz deckt, während sie im übrigen seitwärts weiter ausholt und statt direktester Verbindung mehrfach grosse Umwege macht. Sie hat die grösste Ähnlichkeit mit der dem Trierer Weg unmittelbar voraufgehenden Route (p. 217) per ripam a Viminacio—Nicomediam, die gleichfalls eine ebensolche Variante zu einem Teil des Palästinaweges darstellt, wie sie auch beide der Richtung ihrer Hauptroute, dort auf Jerusalem zu, hier nach Trier hin folgen; beide sind zugleich die Grenzrouten längs Donau und Rhein, daher hier beide Male die Garnisonen zugesetzt sind (wie weiter in Britannien und nur vereinzelt auch sonst). Die Einrichtung, solche umfassende Sekundärlinien mit direkten Linien in Verbindung zu setzen, ist vielleicht auch für die Zwecke eines Pilger-

itinerars nicht unpraktisch, doch das ist vorläufig nebensächlich. Die Hauptsache ist die, dass von Argentoratum ab die Route selbständig weiterläuft, den Rhein entlang bis zum dortigen Ende des römischen Strassennetzes überhaupt, bis Vetera-Castra leg. XXX. Das ist, wenn auch nicht gerade ein Sammelpunkt für Pilger, doch immer ein Endpunkt für eine etwaige Pilgerreise, denn jeder, der von Vetera oder einer anderen dieser Stationen jenseits Argentoratum kommt, findet hier in Argentoratum den Anschluss an den Trierer Weg (p. 239) und mit diesem dann in Sirmium (p. 131) den Anschluss an den grossen Mailänder Weg nach Jerusalem. Die Linie, deren erstes Stück nur als Fortsetzung der andern Grenzlinie vor dem Trierer Weg gedacht ist, stellt von Argentoratum ab nichts anderes dar als eine Gabelung des Trierer Weges, d. h. also des Trierer Pilgerweges. Man wird sie nicht als dritten gleichwertigen Pilgerweg gleich neben die beiden andern setzen wollen, da sie doch nur eine relativ kleine Abzweigung ist und der Anschluss an die Trierer Linie zum Überfluss zeigt, dass auch für den Verfasser Trier ein ganz anderes Zentrum ist als Vetera, aber für den Pilgersmann vom Rhein geht der Weg über Argentoratum gerade so direkt nach Jerusalem wie der von Trier über Argentoratum, und dass wir sofort hinter dem Trierer Weg nur noch die Abzweigung von Argentoratum nach Vetera erhalten, beruht nur auf einer sehr verständigen und berechtigten Ökonomie des Verfassers. Man ersieht daraus aber sogleich wieder eins, dass die Länge der Routen allein es nicht macht, sondern auch ihre Stellung im Zusammenhang des Ganzen mit in Betracht zu ziehen ist. Das Bild des Itinerarium Antonini wird damit schon wieder ein Stück deutlicher und richtiger. Es bestätigt sich zwar immer mehr, dass es in der Tat ein Pilgeritinerar ist, aber es zeigt sich zugleich, dass es nicht sowohl bestimmt ist für einzelne Pilger, die etwa speziell von Rom-Mailand oder von Trier nach Palästina wallfahrten wollen, als vielmehr für Pilger verschiedenster Gegenden und Landstriche. Die Linie Rom—Hiera Sycaminos ist trotz ihrer exzeptionellen Länge nicht mehr die einzige Pilgerroute und das betr. Stück unseres Itinerars nicht mehr so singulär, wie es erscheinen musste als es uns zuerst begegnete; mit der Trierer Linie und ihrer Bifurkation in Argentoratum wird es fraglich, ob wir die Pilgerwege überhaupt noch einzeln zählen dürfen. Nicht eine gewisse Anzahl von Spezialitineraren für einige hervorragende Orte ist es, die in ein Gesamtitinerar kunstvoll eingeflochten scheinen, sondern sie dienen sozusagen als Sammellinien für Pilger, nicht bloss für die Endpunkte, sondern für die ganzen Strecken, d. h. zugleich für alle Orte, die an diesen Wegen liegen oder auf Seitenstrassen dieselben erreichen können. Das ist doch etwas anderes, als was wir uns zunächst einmal bei dem ersten grossen Palästinaweg mit Hilfe des Itinerarium Burdigalense vorstellen mussten; aber was ein solches Itinerarium in Wirklichkeit ist, lässt sich eben nicht theoretisch postulieren noch durch allgemeines Raisonnement erraten, sondern das musste so erst Stück für Stück aus dem Verfahren des Verfassers erschlossen werden. Das Itinerarium Antonini ist kein Mosaik aus Einzelrouten, sondern erweist sich mehr und mehr als ein planmässig konstruiertes Gefüge, in welches eine Reihe von Pilgerwegen eingelassen sind. Diese

selbst stützen und ergänzen sich gegenseitig; in die erste Hauptroute nach Jerusalem mündet bei Sirmium eine zweite, die von Trier, in diese bei Argentoratum eine dritte von Vetera, usw. Denn es ist klar, dass dieses in der Natur der Sache durchaus begründete Verfahren die Routen so aufzuführen, dass sie ohne überflüssige Wiederholungen durch einfachste Kombination vollständige itinera Hierosolymitana ergeben, nicht auf diesen einen Fall beschränkt sein wird. Was sich bisher mit solcher Deutlichkeit herausgestellt hat, wird nun wohl auch für das Itinerarium Antonini in seiner Gesamtheit gelten: dass es ein eigens für Pilger nach dem h. Land redigiertes Universalitinerar sein soll. Ob das in der Tat sich so verhält und was sonst etwa noch dabei vom Autor in Betracht gezogen sein könnte, wird sich im weitern zeigen müssen.

Indem der Verfasser (p. 256) mit der Einzelbeschreibung fortfährt, wiederholt er nun nicht etwa ab Vetera das gleiche Verfahren wie früher in Ägypten, vom Ende her den Trierer Weg entlang die Gegenden abschnittweise vorzunehmen; das wäre, solange wir noch nicht bis Mailand und Rom zurückgelangt sind, höchst unzweckmässig und verwirrend, und es wäre pedantisch ihn wegen einer theoretischen Inkonsequenz zu tadeln. Er setzt vielmehr die eigentliche Beschreibung da fort, wo er stehen geblieben, nur dass durch die beiden grösseren Linien zum Rhein und das restierende Stück des Hauptpalästinaweges von Sirmium bis Mailand die weitere Gliederung sich zwar von selbst ergibt, aber notwendig sich etwas anders gestaltet als bisher. Durch die Berührungspunkte der beiden Routen nach Trier und Vetera sind schon eine Reihe natürlicher Abschnitte gegeben, und in allmählichem Fortschreiten wird die Beschreibung, was im einzelnen hier nicht zu verfolgen ist, so weit geführt, dass bis zu den Alpenpässen alles erledigt ist; von vorneherein so abgesteckt durch die Routen (p. 256) a Lauriaco—Veldidena und a Lauriaco—Brigantia wird dieser Teil nun auch im Westen durch die Route (p. 277) a Brigantia—Mediolanum abgeschlossen und damit zugleich eine direkte Verbindung Trier—Mailand erstellt, so dass sich z. B. ein Trierer Pilger, der über Sirmium nach Jerusalem geht (p. 231+131) und über Rom zurückkehren will, von Rom aus seinen Heimweg mit Leichtigkeit aus p. 124+277+237 kombinieren kann. Von Oberitalien her wird dann endlich (p. 286) Rom wiedererreicht, wo die ursprüngliche Aufzählung zuerst durch das grosse iter Hierosolymitanum jäh unterbrochen worden war. 'Alle Wege führen nach Rom', aber nach Rom zu gehen hat unser Autor sich doch unglaubliche Zeit genommen. Erst nachdem er den ganzen Osten bis zum Norden kreuz und quer durchstreift und jene Gegenden des längern und breitern beschrieben und von seiner Reise durch die halbe Welt allmählich wieder an den lange verlassenen Ausgangspunkt zurückgekehrt ist, kommt nun auch endlich Rom mit seinen Strassen an die Reihe, als letzter übrig gebliebener Rest von Italien; es wäre wenigstens kein besonders glücklicher Einfall gewesen, wenn er sich Rom absichtlich so bis zuletzt hätte versparen wollen, wie er ja auch Jerusalem erst ganz am Schlusse von Syrien und Palästina untergebracht hat; höchstens dass man annehmen könnte, er habe dem allgemeinen Interesse der Pilger entsprechend den Jerusalemweg unter allen Umständen vor Rom

setzen, durch diese Anordnung dem Rechnung tragen wollen, dass die meisten Pilger allenfalls auf dem Rückweg von Jerusalem auch Rom besuchten. Dass das kein geborner Römer gemacht, unser Itinerarium Antonini so nicht in Rom selbst entstanden ist, liegt auf der Hand, seine Heimat könnte weit eher Mailand sein nach der Stellung, die es im gesamten Strassennetz einnimmt. Auch der Aktionsradius der von Rom auslaufenden Strassen ist innerhalb der jetzigen Anordnung des Itinerariums sehr beschränkt; nur die erste Route, die via Aurelia (p. 289) geht a Roma per Tusciam et Alpes maritimas Arelatum usque durch (statt etwa über Mailand--Turin wie im Itinerarium Burdigalense p. 553—7). Selbst das iter Brundisinum ist nicht hier, sondern bereits vor der grossen Palästinaroute, aber auch dort nicht zusammenhängend (wie im It. Burdig. p. 609), sondern stückweise einrangiert (p. 107—118); und als letzte Route wird die via Flaminia (p. 310) ab Urbe per Picenum Anconam, von da ab aber in einem Haken über Barium nach Brundisium umgeleitet, und so dann die Beschreibung Italiens abgeschlossen. Im übrigen geben diese Einzelrouten hier wie sonst für die Bestimmung des Hauptzweckes des ganzen Itinerars naturgemäss keinen direkten Aufschluss. Die Darstellung ist, nachdem sich der durch den Palästinaweg verursachte mächtige Einschnitt allmählich wieder geschlossen, auf das frühere Geleise der einfach regionalen Beschreibung zurückgekehrt.

Nachdem so endlich auch Italien erledigt, ergibt sich als natürliche Fortsetzung der Übergang zur Balkanhalbinsel. Das letzte Stück der letzten Route ab Urbe, von Barium nach Brundisium, s. Z. bei der Darstellung Unteritaliens absichtlich zurückgelassen, dient jetzt gleichzeitig als Wegweiser für das Folgende. Zuerst kommt (p. 317) ein iter quod ducit (a Brundisio traiectus Dyrrachium usque) a Dyrrachio per Macedoniam et Thraciam Byzantium usque, das in Ostidizo auf den grossen Palästinaweg (p. 230) einmündet, darauf item a Brundisio sive ab Hydrunto traiectus Aulonam, inde per loca maritima in Epirum (bis hinab nach Athen) et Thessaliam et in Macedoniam bis Mellissurgin (p. 320 auf voriger Route), und weiter item recto itinere ab Hydrunto—Aulonam, inde per Macedoniam usque Constantinopolim. Die drei Routen sind ziemlich lang, der Anschluss an den Palästinaweg wiederum von selbst gegeben. Die erste und dritte gehören eigentlich zusammen, und es ist auffallend, dass die dritte überhaupt noch in dieser Ausführlichkeit hergesetzt wird, da sie ab Clodiana bis Traianopolis und ab Heraclea Per. trotz zahlreicher Varianten in den Namen unzweifelhaft mit der ersten (via Egnatia) identisch ist und auch das Mittelstück Traianopoli—Heraclea bereits früher (p. 175) registriert war; die Sache klärt sich indessen auch hier wieder auf durch einen Blick in das Itinerarium Burdigalense, das gleichfalls auf der Rückkehr von Jerusalem nach Rom diesen Weg ab Heraclea—Aulonam einschlägt (p. 601). Es kann kein Zweifel sein, dass auch diese Route speziell als Stück eines iter Hierosolymitanum gedacht ist, das man also den früheren Beispielen mit demselben Rechte als weiteres zuzählen könnte; und ebenso sicher ist es, dass ihre Hinzufügung durch ein wirkliches Itinerarium Hierosolymitanum veranlasst ist, das wie das Burdigalense

den Rückweg über Brundisium nahm, nicht jedoch, wie dieses über Rom. Denn ein iter Brundisinum für Rom fehlt wie schon bemerkt, dagegen ergibt sich ein direkter Weg von Brundisium über Ancona nach Mailand durch einfache Kombination von p. 312+98, woraus man wiederum ersieht, wie die Wege unseres Itinerars nicht nach Rom führen, sondern nach Mailand. Die Route gibt zugleich einen interessanten Einblick in die Arbeitsweise unseres Autors. Wer wie er im Rahmen eines Gesamtitinerars zugleich nicht eine, sondern wie wir nun schon gefunden haben, eine Reihe von Pilgerrouten verschiedenster Gegenden zur Darstellung bringen wollte, musste sich naturgemäss eine Kenntnis der üblichsten Pilgerwege zu verschaffen suchen, für die oft andere Rücksichten in Betracht kommen als die mit Hilfe der Meilenzahlen zu berechnende kürzeste Verbindung. Das hat denn auch, wie wir in dem vorliegenden Falle sehen, unser Verfasser getan und die Spezialitinerare konsultiert, deren es selbstverständlich viele und für die einzelnen Gegenden verschiedene gab. Das einzige Spezialitinerar das wir haben, das für Bordeaux, hat er nicht gekannt, aber ein der Anlage nach damit sehr nahe verwandtes unzweifelhaft. Denn auch hier wieder zeigt er im Gegensatz zu andern Routen das gleiche Prinzip in der Auswahl der Stationen wie bei dem grossen Palästinaweg: mit dem Burdigalense verglichen sind es dieselben Stationen mit Auslassung aller mutationes genau wie dort; auch die ganz ungewöhnliche Subskription der Gesamtentfernung ab Aulona usque Constantinopolim (statt in der Überschrift) entspricht durchaus der Form des Itinerarium Burdigalense. Wenn also unser Autor, nachdem er die erste der drei Linien auf Constantinopel zu bereits niedergeschrieben, nun noch ein übriges tut und die dritte nach einem Spezialitinerar hinzufügt statt beide in eins zu verarbeiten, so wird ihm kein damaliger Benutzer daraus einen Vorwurf gemacht haben. Für uns freilich, für die die Analyse seines Buches mehr ein wissenschaftliches als ein praktisches Interesse hat, ergibt sich daraus die weitere Tatsache, die wir bei dieser Gelegenheit schon ad notam nehmen müssen, dass wenn er neben seiner allgemeinen Vorlage noch solche Spezialitinerare eingesehen und benutzt hat, dann auch das Itinerarium Antonini in der uns vorliegenden Gestalt nicht mehr als einheitlich und als einfacher Deszendent eines irgendwie geordneten alten Reichsitinerars angesehen werden darf, sondern auch in Text, Auswahl der Stationen, Angabe der Entfernungen, Form der Namen durch jene beeinflusst sein kann oder wahrscheinlich beeinflusst sein wird (vgl. z. B. p. 132 mit p. 564, p. 139 mit p. 571). Man könnte freilich auch umgekehrt aus dem Umstande, dass er beide so nah verwandte Linien gesondert aufführt statt sie zu kontaminieren, den Schluss ziehen, dass er absichtlich von Änderungen seiner Hauptquelle Abstand genommen, was zugleich besser stimmen würde zu der Art, wie er in Palästina die grosse Linie seinem eigentlichen Zweck zuwider an Jerusalem vorbei gezogen, ohne sich durch das Beispiel der Pilgeritinerare von dem vorgezeichneten Wege seiner Vorlage ablenken zu lassen. Es könnte schliesslich die ganze dritte Linie auch als späterer Zusatz eines Benutzers gedeutet werden, was dann aber nur um so mehr beweisen würde, dass das Buch faktisch als Pilgeritinerar gedient hat. Denn

dass eine solche Schrift, aus praktischen Bedürfnissen hervorgegangen und für den Gebrauch bestimmt, uns ohne alle Spuren solchen Gebrauchs erhalten sein sollte, wäre fast ein Zufall, der nicht mehr als wahrscheinlich gelten könnte; textlich wird man die beiden Linien in jedem Falle auseinanderhalten müssen. Doch das sind Fragen, die zwar schon hier nicht zu umgehen waren, aber nur im Zusammenhang einer umfassenden und detaillierten Untersuchung des Gesamtinhalts des Itinerarium Antonini weiter gefördert werden können. Das wichtigste für uns ist einstweilen dies, dass auch hier wieder unser Büchlein sich als das erweist, als was es sich zuerst an der grossen Pilgerroute gezeigt, als Itinerarium Hierosolymitanum, vielmehr als Sylloge itinerariorum Hierosolymitanorum.

Mit einem kleinen Rest de Thracia in Asiam und de Dalmatia in Macedoniam ist endlich auch die ganze in der Anlage ihrer Beschreibung wesentlich von der ersten Hauptpilgerroute beherrschte grössere Osthälfte der Welt (fast zwei Drittel des ganzen Buches) absolviert. Es bleiben nur mehr Gallien, Spanien und Britannien zu behandeln; einsam ragt weithin kenntlich der Weg nach Trier und sein Trabant am Rhein in das noch unbeschriebene Gebiet hinein. Hierfür ist nach allem Bisherigen Mailand der gegebene Ausgangspunkt; von dort hatte die erste Palästinaroute ihren Anfang genommen und bis zu einer Linie (Trier—) Brigantia—Mailand war auch für die nördlichen Länder die Beschreibung vorgerückt. Wer aber sich erinnert, wie (p. 310) die via Flaminia von Ancona nach Brundisium knieförmig umgebogen wird, um von Mittelitalien aus einen natürlichen Übergang nach der Balkanhalbinsel herzustellen, wird es auch nicht für Zufall halten, dass wiederum die letzte Route de Dalmatia in Macedoniam id est a Salonis (p. 269) — Dyrrachium zum traiectus zurückkehrt und so von selbst auf dem oben angeführten Wege ihre ideelle Fortsetzung nach Mailand findet, auch ohne dass die Route Brundisium—Mailand wiederholt wird; der lokale Zusammenhang der Beschreibung wird also auch so gewahrt. Der neue Abschnitt setzt sofort ein mit mehreren bedeutenden Linien de Italia in Gallias (p. 339):

1. a Mediolano—Arelate per Alpes Cottias (vgl. p. 289 a Roma per Tusciam et Alpes maritimas Arelatum usque),
2. item a Mediolano per Alpes Graias—Vienna,
3. item a Mediolano per Alpes Graias—Argentorato (bis Darantasia wesentlich gleich der vorigen Linie),
4. item a Mediolano per Alpes Penninas—Mogontiacum (bis Augusta praetoria gleichfalls mit n. 2 identisch),
5. a Mediolano per Alpes Cottias—Viennam, inde (über Cavilunno) Durocortoro, inde Gessoriaco (bis Vapinco gleich n. 1); dazu als Abzweigung
6. item a Cavilunno—Treveros, und
7. item a Durocortoro—Divodurum usque. Es sind das vor allem die grossen Routen, die über die westlichen Alpenpässe hinüberführen (die östlichen sind bereits p. 274—280 beschrieben) und gleich nach wichtigen Hauptstädten vorstossen. Dass,

da sie alle von Mailand ausgehen, mehrfach gleiche Strecken wiederholt werden, ist mindestens bequemer, als wenn immer nur von der Gabelung aus die zweite Linie als Nebenroute behandelt würde; dass sie alle auf einmal aufgezählt werden, ist nur ein Beweis für die zentrale Bedeutung Mailands; und dass sie von Mailand auslaufen, statt etwa dort zusammenzulaufen, liegt nur an dem Gang der Darstellung, die eine von Land zu Land fortschreitende Beschreibung anstrebt. Längere Routen werden im allgemeinen nur einmal aufgezählt, an sich gelten sie sowohl hin wie zurück. Ist also der Trierer Weg und seine Abzweigung eine Pilgerlinie, weil er in Sirmium vom Palästinaweg ausgeht, dann sind es auch die 5 Linien, die in Mailand von ihm ausgehen und nun vorgeführt werden an der Stelle, die ihnen nach dem allgemeinen Gang der Darstellung zukommt. Auch sie gehören mit der Hauptlinie von Rom-Mailand nach Palästina zusammen, als Fortsetzungen oder in anderer Richtung als Zugangslinien. Die Ordnung ist etwas auffallend. Als wichtigste ist offenbar wieder die letzte der Durchgangslinien (5) gedacht, sie ist von allen die längste, überhaupt eine der längsten im ganzen Buche (sie geht bis zum traiectus Britanniae), hat allein eine Etappeneinteilung, die erste Abzweigung (6) schliesst hier Trier an die Hauptstrecke an, wie früher der Rheinweg in Argentoratum an den grossen Trierer Weg angeschlossen wurde, und durch die zweite (7) wird von der zu diesem Zweck gewählten Etappenstation Durocortorum nach Divodurum auch umgekehrt die Gessoriacumlinie an den Trierer Weg angeschlossen. Es ist natürlich, dass die Fortsetzung der Beschreibung jetzt zunächst die Verbindung mit der Gegend des alten Trierer Weges wiederaufnimmt, aber diese Verflechtung der Linien bedeutet doch wohl auch einen Zusammenhang ihrer Bestimmung. Dagegen ist nicht ohne weiteres einzusehen, warum gerade die letzte Hauptlinie auf den südlichsten Alpenpass zurückgreift, was gegen die anderen einen gewaltigen Umweg bedeutet; selbst über Vienna (zugleich Knotenpunkt für die Fortsetzung nach Aquitanien) wäre die 2. Route per Alpes Graias weit kürzer gewesen. Den Zweck, in weitem Bogen möglichst viel mitzunehmen, kann sie bei im übrigen direkter Führung nach und ab Valentia nicht haben; dass es eine wirkliche Reiseroute sein soll (von Mailand per Alpes Cottias über Valentia—Vienna nach Augustodunum—Durocortorum—Gessoriacum), zeigen Etappen und Anschlüsse. Warum also der Umweg?

Nun macht das Itinerarium Burdigalense von Narbo—Arelate her einen ganz gleichen Umweg, statt per Alpes maritimas ebenfalls per Alpes Cottias und zwar wiederum nicht direkt von Arelate auf Vapincum (wie oben n. 1 oder die Itineraria Gaditana von Vicarello), sondern über Valentia nach Vapincum und Mailand genau so wie diese 5. Route des Itinerarium Antonini, und wieder zeigt sich in bezug auf die Auswahl der Stationen im Itinerarium Antonini für diese Strecke ganz das gleiche Prinzip der Beschränkung auf die civitates und mansiones des Itinerarium Burdigalense, wie es für den Palästinaweg ab Mailand und die letzte Balkanroute konstatiert wurde. Es steht für mich ausser Frage, dass das wieder einer der Pilgerwege ist, für die der Verfasser ein Spezialitinerar zu Rate gezogen hat, und dass, wenn es von Mailand bis

Valentia eine Pilgerroute ist, dann auch die Fortsetzung bis Gessoriacum nichts anderes darstellt als eine und dieselbe Pilgerstrasse, also die Pilgerstrasse nach und von Gessoriacum, d. i. dem traiectus Britanniae nach Jerusalem: das Spezialitinerar, das hier als Leitfaden gedient hat, ist ein Itinerarium Britannicum gewesen, ein Itinerarium Hierosolymitanum für Pilger aus Britannien und dem betr. Teil von Gallien. Für die Narbonensis und Spanien ist es nach Ausweis des Itinerarium Burdigalense per Alpes Cottias der nächste und bequemste Übergang und bis Valentia die am meisten begangene Pilgerstrasse gewesen. Aber von Gessoriacum nach Mailand bleibt dennoch der Umweg über Valentia gar zu gross, selbst für Wallfahrer, die keine Eile haben und aus mancherlei Gründen bestimmte Wege vorzuziehen pflegen, auch wenn sie etwas länger sind. Doch wird das an der Tatsache, dass wir in dieser Route den oder wenigstens einen der Hauptpilgerwege von Britannien vor uns haben, kaum etwas ändern können. Die Erklärung des Umweges ist vielleicht gar nicht so schwer. Denn von den drei auf dieser Seite in Betracht kommenden Pässen ist der per Alpes Cottias (Mont Genèvre, 1860 m), gegenüber den andern per Alpes Graias (Kleiner St. Bernhard, 2192 m) und per Alpes Penninas (Grosser St. Bernhard, 2472 m) faktisch der niedrigste und leichteste, also wohl auch der frequentierteste Übergang. Ich sehe also nicht ein, warum wir nicht in diesem Falle auf Grund eben der Überlieferung des Itinerarium Antonini auch einmal den Schluss ziehen sollten, dass damals für Jerusalempilger aus Britannien und Gallien, soweit sie nicht den Trierer Weg vorzogen, für die Hin- oder Rückreise dieses tatsächlich der übliche Weg nach Mailand usw. gewesen sei. Für eine kürzere Verbindung nach dem Norden stehen ja die übrigen Routen zum Vergleich bequem daneben, sie konnten schon der Vollständigkeit wegen nicht entbehrt werden. Aber es ist doch ein Unterschied zwischen möglichen und üblichen Pilgerwegen und es ist höchst bedeutsam, dass von unserm Verfasser auch auf solche Dinge Bedacht genommen wird; auch an den Umweg von Rom nach Aquileia über Mailand kann hier erinnert werden. Nicht einzeln wandern die Pilger, jeder einsam durch fremde Länder seines Weges ziehend. Wenige Hauptrouten, wie jene von Mailand nach Jerusalem saugen sozusagen den Pilgerverkehr auf, und wie in Mailand, so gibt es auch auf der andern Seite der Alpen gewisse Sammelpunkte, wo man sich zur beschwerlichen Fahrt über das Hochgebirge vereinigt. In Valentia, wo die Pilger aus Südfrankreich und Spanien zusammenströmen, finden sich auch die Reisegefährten aus Nordfrankreich und Britannien ein; das ist zu natürlich, und die Bedeutung der Routen im Itinerarium Antonini darf man nicht mechanisch nach den Kilometerzahlen klassifizieren. Richtig aufgefasst und mit dem übrigen Plane des Buches in Zusammenhang gebracht hat die Linie Mailand—Gessoriacum eine ähnliche Bedeutung wie jene andere von Sirmium nach Trier; beide schliessen sich unmittelbar an die Hauptroute nach Palästina so an, dass der Benutzer an zwei Stellen des Buches alle Stationen aufs bequemste beisammen hat. Durch die Abzweigungen (6 und 7) ist zugleich dafür gesorgt, dass auch von Trier aus der Weg über Valentia und von Gessoriacum aus der Trierer Weg nach Sirmium für die Hin- und Rückreise zur be-

liebigen Auswahl bereit gestellt ist. So tritt allmählich der Plan des Werkes doch immer noch deutlicher hervor; ein Itinerarium Hierosolymitanum nach dem andern kommt zum Vorschein, für alle Hauptgegenden des Abendlandes hat der Autor sich bemüht, mit Hilfe der Spezialitinerare die Wege nach dem h. Land zu zeigen und mit der detaillierten Landesbeschreibung zu einem Universalitinerar zu vereinigen. Ein Itinerarium Britannicum hätte ja nicht fehlen dürfen. Aber nun sehen wir auch, wie diese Pilgerrouten nicht isoliert gedacht, sondern sogar untereinander in Verbindung gesetzt sind. Für eine zusammenfassende Charakteristik der Arbeitsweise und die Beurteilung der Komposition des Itinerarium Antonini wird also weit mehr zu bedenken sein, als das erste grosse iter Hierosolymitanum ahnen liess. Doch prüfen wir lieber erst, was vom Itinerarium Antonini nun noch übrig geblieben ist.

Die grossen aus der sonstigen Darstellung schon durch ihre Länge sich abhebenden Pilgerrouten regulieren zugleich den Gang der Detailbeschreibung, die daher je nach der speziellen Lage eine etwas andere Gestalt annimmt. Im allgemeinen verläuft die weitere Aufzählung der kleineren Linien auch hier wieder in normaler Weise, was im einzelnen gleichfalls noch nicht zu verfolgen ist. Nur so viel sei bemerkt, dass ein ziemlich gerader südöstlich verlaufender Strich mitten durch die provincia Lugdunensis die Beschreibung Galliens hier einstweilen abschliesst (ähnlich wie ein Strich etwa von Terracina nach Barium die Beschreibung Italiens abgrenzt vor dem grossen iter Hierosolymitanum), weil der Verfasser die Absicht hat, erst nach Spanien zu gehen, um dann durch Aquitanien nach Britannien fortzuschreiten, wo die Beschreibung ihr Ende finden sollte; um also Spanien oder Britannien nicht zu isolieren, wird Gallien ebenso wie s. Z. Italien geteilt und eine Art Giro eingerichtet von Gessoriacum über Valentia nach Spanien und über Aquitanien zurück nach Gessoriacum und hinüber nach Britannien. Da unser Autor keine unzusammenhängenden Sprünge zu machen pflegt, so kann die letzte Route vor der Reise nach Spanien ab Alauna—Condate (p. 386) unmöglich in der Bretagne zu suchen sein, wohin sie gewöhnlich verlegt wird; sie gehört nach dem Süden, und von den vielen keltischen Orten des Namens Condate (= Confluentes) ist gemeint das an der Rhone östlich von Lugdunum gelegene, und die Station ad Fines ist die Grenze zwischen Lugdunensis und Narbonensis. — Wir werden nunmehr vorerst gen Spanien geführt, aber nicht so, dass auf die Einzelbeschreibung der Lugdunensis zunächst die der Narbonensis folgte, sondern wieder werden vorab einige grosse Durchgangslinien de Italia in Hispanias festgelegt (p. 387), die wiederum in Mailand beginnen: 1. a Mediolano—Vapinco trans Alpes Cottias mansionibus supra scriptis (p. 356, also auf dem üblichen Weg über den Mont Genèvre), dann über Arelate—Narbone (bis hierhin abgesehen von dem Umweg über Valentia identisch mit dem Itinerarium Burdigalense p. 552, doch mit anderer Auswahl diesem gegenüber als sonst) — Tarracone—Caesaraugusta — ad leg. VII Geminam in Gallecia; 2. erst summarisch aufgezählt, dann einzeln item ab Arelato—Narbone (so weit mit voriger Linie identisch), inde Tarracone, inde Carthagine Spartaria, inde Castulone. Die letztere Route

wird durch die Konkordanz Arelate—Narbone—Tarracone der erstern angegliedert (ähnlich wie der Rheinweg an den Trierer Weg), ist also ebenfalls, auch ohne vollständige Repetition a Mediolano gedacht; denselben Weg nehmen von Castulo aus auch die Itineraria Gaditana von Vicarello, per Alpes Cottias und weiter über Ariminum nach Rom. Der Anfang ist weit hergeholt, soll aber, um den Schein einer willkürlichen Unterbrechung zu vermeiden, den Zusammenhang mit der früheren Mailänder Route wiederherstellen, also auch die gleiche Bestimmung dieser Linien, nämlich als Pilgerrouten nach Mailand usw. markieren. Beide erschliessen Spanien im Norden und im Süden. Die Wahl der Endpunkte ist etwas sonderbar; die Castra leg. VII Geminae haben ihre Parallele an den Castra leg. XXX Ulpiae beim Rheinweg; sonderbarer ist, dass die zweite Linie in Castulo knapp vor der Grenze zwischen Tarraconensis und Baetica Halt macht, statt etwa nach Emerita oder gleich bis Gades durchgeführt zu werden, wenn auch die an Castulo sofort anknüpfende Einzelbeschreibung alsbald Corduba und Gades erreicht. Die Darstellung des Details ist wiederum eine Sache für sich. Sie ist im ganzen genommen keinesfalls ungeschickt. Für den Westen ist zunächst Emerita Sammelpunkt (p. 414—420); nach Absolvierung des Westens bis nach Asturica hinauf werden dann alle wichtigeren Routen auf Caesaraugusta dirigiert, und zwar 1. Emerita und Caesaraugusta durch eine ganz Spanien durchschneidende Linie verbunden (p. 431), ab Ostio fluminis Anae—Emeritam usque und (erst indirekt, dann direkt) item ab Emerita—Caesaraugustam, 2. ab Asturica—C., über Ocelo Duri und Titulcia mansionibus supra scriptis, 3. per Lusitaniam ab Emerita—C. über Titulcia mansionibus supra scriptis, 4. item a Laminio alio itinere—C., 5. ab Asturica über Caesaraugusta nach Tarraco. Der Gang der Beschreibung ist also der, dass nach den beiden von Mailand her nach Spanien hineinführenden Linien zunächst der Westen behandelt wird, dann die Einzelrouten in Emerita, weiter in Caesaraugusta zusammenlaufen. Letzteres ist Zentralstation, und wie im Anfang des Abschnitts durch die Linie ab Ostio fluminis Anae über Emerita nach Caesaraugusta die Richtung angezeigt wird, so unterlässt es der Verfasser auch am Schlusse nicht durch Verlängerung der Route, wie es öfters geschieht, eine Art Wegweiser aufzustecken: von Caesaraugusta geht diese letzte und damit alle zuletzt in Caesaraugusta sich vereinigenden Linien direkt weiter nach Tarraco, d. h. ganz oder teilweise über das betr. Stück der ersten nach Spanien hineinführenden Hauptlinie (p. 391), die von Mailand über Valpinco—Narbo—Tarraco—Caesaraugusta nach Gallecia zog; alle Wege, die jetzt hinausführen, sind damit de facto an die Hauptroute angeschlossen, münden sozusagen wieder auf den grossen Pilgerweg trans Alpes Cottias nach Mailand, Jerusalem oder Rom. Der Plan ist so durchsichtig und einfach, dass man es nur immer wieder bewundern kann, wie der Verfasser es allemal fertig gebracht, je nach der Lage und Konfiguration des Landes die Beschreibung des Strassennetzes gleichzeitig zu einem brauchbaren Pilgeritinerar zu gestalten. Denn wenn auch hier der auf die grosse Pilgerroute hinausführenden Linien wieder so viele sind, dass man für Spanien von einer dominierenden Pilgerstrasse kaum sprechen kann (man

müsste denn Emerita-Caesaraugusta usw. als solche betrachten), so ist die Absicht des Verfassers doch nicht zu verkennen, aus der Halbinsel die Pilger von allen Seiten gewissermassen herauszuholen. Hier hat er denn auch, durch die natürlichen Landes- und Verkehrsverhältnisse begünstigt, es mit seinem Giro so einzurichten gewusst, dass die meisten Strassen auch in seiner Aufzählung nach der Hauptpilgerroute zu konvergieren, während die Alpenstrassen z. B. kaum anders als von Mailand aus divergierend gegeben werden konnten. Es war für Spanien in der Tat zugleich das praktischste, die Wege so zu legen, wie sich auf ihnen die spanischen Pilger allmählich zusammenfanden, um dann auf der grossen Pilgerstrasse gemeinsam mit den andern weiterzuziehen nach dem h. Lande.

Wenn die letzte Route über Caesaraugusta mit Absicht nach Tarraco weitergeführt ist, so geht sie doch mit vollem Bedacht nicht darüber hinaus. Der Pilger findet schon von hier aus weiter seinen Weg nach Mailand usw., aber der Verfasser will für sich nicht nach der Narbonensis zurück, sondern nach Aquitanien. Eine Route a Caesaraugusta—Benearno leitet daher de Hispania in Aquitaniam hinüber (p. 452). Es folgt eine längere Linie ab Asturica—Burdigalam, wobei in üblicher Weise durch Wiederholung einer ersten grössern Strecke (bis Virovesca = p. 448) die topographische Verbindung gesichert wird. Dann geht's de Aquitania in Gallias, womit der Anschluss an den Streifen der Lugdunensis wiederhergestellt wird, der im Zusammenhang mit der Route Mailand—Gessoriacum bereits früher behandelt war. Die Einzelbeschreibung ist hier auffallend dürftig, so fehlt z. B. ganz die Route Burdigala—Tolosa—Narbo des Itinerarium Burdigalense; es ist das wahrscheinlichste, dass die Lücke einem Mangel der Überlieferung, nicht einem Übersehen des Verfassers zur Last fällt, der diesen Abschnitt nach seiner Gewohnheit sicher mit einer langen Linie nach Gessoriacum etwa von Burdigala oder Lugdunum beendigt hätte. — Den Beschluss des Ganzen bildet dann das Iter Britanniarum, das naturgemäss mit dem traiectus a Gessoriaco de Galliis — Ritupis in portu Britanniarum beginnt, während die Routen selbst a limite i. e. a vallo im Norden anfangen und, soweit die südlichen Häfen für eine Überfahrt in Betracht kommen, zu diesen geführt werden. Mag auch im übrigen die Beschreibung der Insel selbst von den festländischen Pilgerrouten unabhängig sein, so ist sie doch nun gleichfalls in die durch die Hauptpilgerwege bestimmte Disposition des Ganzen entsprechend miteinrangiert. — Was auf das Itinerarium provinciarum weiter folgt, das Itinerarium maritimum, muss ich hier einstweilen als eine Sache für sich bei Seite lassen. Denn obwohl für Pilgerreisen nach dem h. Land auch die Seewege in Betracht kommen (wie man z. B. aus Hieronymus ersehen kann), so ist das Itinerarium Antonini doch zunächst nur eine einheitliche Darstellung der Landstrassen und als solche vorerst einmal für sich allein zu behandeln.

---

nur von dem Itinerario Caesaraugusta usw. als solche betrachten), so ist die Absicht des Verfassers doch nicht zu verkennen, aus der Halbinsel die Pilger von allen Seiten gewissermassen herauszuleiten. Hier hat er denn auch, durch die natürlichen Landes- und Verkehrsverhältnisse begünstigt, es mit seinem Giro so einzurichten gewusst, dass die meisten Strassen nach ihrer Anknüpfung nach der Hauptpilgerroute zu [illegible]-gieren, während die Alpenstrassen z. B. kaum anders als von Mailand aus divergierend gegeben werden konnten. Es war für Spanien in der Tat [illegible] das praktischste, die Wege so zu legen, wie sie [illegible] ihnen die spanischen Pilger hauptsächlich [illegible] fanden, um dann auf der grossen Pilgerstrasse gemeinsam mit den andern weiter zuziehen nach dem h. Lande.

Wenn die letzte Route über Caesaraugusta mit Absicht nach Tarraco weitergeführt ist, so geht sie doch mit vollem Bedacht nicht durch nach Rom. Der Pilger findet schon von hier aus weiter seinen Weg nach Mailand usw.; aber der Verfasser will ihr sich nicht nach der Narbonensis zurück, sondern nach Aquitanien: Alia Route a Caesar augusta Beneharno leitet daher die Itinerarien in Aquitanien hin (p. 452). Es folgt eine längere Linie ab Asturica Burdigalam, wobei im östlichen Weiche durch Wiederholung einer ersten grösseren Strecke (via Virovesca = p. 448) die topographische Verbindung gesichert wird. Dann setzt die Aquitania in Gallias, womit der Anschluss an den Strecken der [illegible] wiederhergestellt wird, der im Zusammenhang mit der Route Mailand–Caesaraugusta bereits [illegible] worden war. Die Hinzufügung ist hier auffallend dürftig, so [illegible] die Route Burdigala–Tolosa–Narbo des Itinerarium Burdigalense; es ist das wahrscheinlich, dass die Linie [illegible] Mangel der Überlieferung, nicht einem Übersehen des Verfassers zur Last fällt, der diesen Abschnitt auch seiner Gewohnheit [illegible] Gesoriacum etwa von Burdigala oder Lugdunum beendigt hatte. — Den Beschluss des Ganzen bildet dann das Iter Britanniarum, das naturgemäss mit dem [illegible] Gesoriacum de Gallis — Ritupis in portu Britanniarum beginnt, während die Routen selbst a [illegible] vallo im Norden anfangen sind, sowie die südlichen Häfen [illegible] die Überfahrt in Betracht kommen, zu diesen geführt werden. [illegible] die Beschreibung der Insel selbst von den festländischen Pilgerrouten unabhängig, so [illegible] doch man [illegible] in die durch die Hauptpilgerwege bestimmte Disposition des Ganzen entsprechend hineingezogen. — Was auf das [illegible] weiter folgt, das Itinerarium maritimum, muss ich hier einstweilen als eine Sache für sich bei Seite lassen. Denn obwohl für Pilgerreisen nach dem h. Land auch die Seewege in Betracht kommen (wie man z. B. aus [illegible] ersehen kann), so ist das Itinerarium Antonini doch zunächst nur eine [illegible] Darstellung der Landreisen und als solche vorerst einmal für sich allein zu behandeln.
